

Olga Ziane*

Transnationale geschlechtsspezifische Migration:

Der Fall Ukraine seit dem Zerfall der Sowjetunion (1991)*'

COMCAD Arbeitspapiere - Working Papers

General Editor: Thomas Faist

No. 70, 2009

* E-Mail: o.ziane@yahoo.de

** Das Arbeitspapier ist eine überarbeitete Version der Abschlussarbeit der Autorin im Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld.

Ziane, Olga

Transnationale geschlechtsspezifische Migration: der Fall Ukraine seit dem Zerfall der Sowjetunion (1991)

Bielefeld: COMCAD, 2009

(General Editor: Thomas Faist; Working Papers – Centre on Migration, Citizenship and Development; 70)

The COMCAD Working Paper Series is intended to aid the rapid distribution of work in progress, research findings and special lectures by researchers and associates of COMCAD. Papers aim to stimulate discussion among the worldwide community of scholars, policymakers and practitioners. They are distributed free of charge in PDF format via the COMCAD website.

The opinions expressed in the papers are solely those of the author/s who retain the copyright. Comments on individual Working Papers are welcomed, and should be directed to the author/s.

University of Bielefeld
Faculty of Sociology
Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD)
Postfach 100131
D-33501 Bielefeld
Homepage: http://www.uni-bielefeld.de/ag_comcad/

Table of Contents

| | |
|--|----|
| 1. Einleitung: Transnationale Migration als globales Phänomen in Transformationsländern .. | 5 |
| 1.1 Transnationale Migration in Transformationsländern..... | 5 |
| 1.2 Transnationale Mobilität und Forschungsmethode..... | 7 |
| 2. Migrationsprozesse in und aus der Ukraine..... | 9 |
| 2.1 Von der Epoche des Zweiten Weltkrieges über die Sowjetära zur Transformationszeit 9 | |
| 2.2 Die geschlechtsspezifische Strukturierung der aktuellen Migration im Lichte der wirtschaftlichen und sozialen Situation..... | 12 |
| 3. Fallrekonstruktionen | 14 |
| 3.1 Vira: Von der Zwangsarbeit zum Bleiben | 14 |
| 3.2 Svitlana: Vom „Grenzverkehr“ zur „Scheinehe“ | 15 |
| 3.3. Maria: „Pflegernotstand“ | 19 |
| 3.4 Natalia: „Professionalisierung“ | 22 |
| 4. Konstitution translokaler und -nationaler sozialer Räume | 25 |
| 4.1 Netzwerke..... | 25 |
| 4.2 Transnationale soziale Räume..... | 28 |
| 5. Frauenhandel..... | 33 |
| 6. MigrantInnen als Akteurinnen im transnationalen Raum..... | 35 |
| Literatur..... | 39 |

1. Einleitung: Transnationale Migration als globales Phänomen in Transformationsländern

1.1 Transnationale Migration in Transformationsländern

Die globale Migration zeichnet sich heutzutage dadurch aus, dass sich immer mehr Frauen darin involviert sind, so dass man von der Feminisierung der Migration (Lachenmann 1997, 2007, World Survey on the Role of Women in Development 2005, S.1) sprechen kann. In der Tat wird über die Hälfte der Weltmigranten durch Frauen repräsentiert. Da die Frauen weltweit keinen den Männern vergleichbaren Zugang zum Arbeitsmarkt bzw. zu einer geregelten Beschäftigung haben, sehen sie in der Migration vor allem die Chance, eine Arbeitsstelle im Ausland zu finden und Geld zu verdienen. Denn häufig sind gerade Frauen in der Situation, nicht nur einen Beitrag zum Lebensunterhalt für sich und ihre Familien zu leisten, sondern diesen alleine sichern zu müssen.

In der transnationalen Migrationsforschung, die sich in erster Linie mit den kreisläufigen Bewegungen von Menschen über nationalstaatliche Grenzen hinweg als einer Lebensform beschäftigt, wird der geschlechtsspezifische Aspekt dieser Bewegungen bislang unzureichend berücksichtigt.

A big deficit (...) in mainstream transnationalism in general is of course the missing of the very pertinent and fruitful perspective of the gendered structuration which seems not to be present in transnational research. (Lachenmann 2007, S.6)

Die Ukraine erlebt seit mehr als fünfzehn Jahren enorme gesellschaftliche Wandlungen, die in den letzten Jahren zumeist von der Diskussion über politische und ökonomische Reformen überlagert wurden und daher unbeachtet blieben: langfristige demographische Entwicklungen sowie kurz- und mittelfristige Migrationsbewegungen verändern das soziale Gefüge nachhaltig. In den letzten Jahren ist die Ukraine sowohl zu einem der wichtigsten Exportländer für Arbeitsmigration in Europa geworden, als auch zu einem Transitland für Drittstaatsangehörige. (Geiger 2007, S.71) Obwohl die Ukraine heutzutage das drittgrößte Entsendeland und das viertgrößte Empfängerland von Migranten weltweit ist, erfährt das Thema Migration bislang weder in der Ukraine noch in der EU besondere öffentliche oder wissenschaftliche Aufmerksamkeit. (Zimmer 2007, S.40)

Vor einigen Jahren bezeichnete der damalige ukrainische Präsident Leonid Kutschma ukrainische Migrantinnen, die in Italien arbeiteten, als Prostituierte. Seitdem hat sich der öffentli-

che Diskurs über die Rolle von weiblichen Arbeitsmigranten verstärkt. Auch einige wissenschaftliche Veröffentlichungen (vgl. Shostak 2004, Hughes, Denisova 2001, Yarova 2007) haben ukrainische Migrantinnen in den Blick genommen.

Vor diesem Hintergrund setzte sich mein Forschungsvorhaben zum Ziel, diesen geschlechtsspezifischen Aspekt der Migration aufzugreifen und zu untersuchen, aus welcher Situation heraus und auf welche Weise ukrainische Frauen seit dem Zerfall der Sowjetunion über nationalstaatliche Grenzen hinweg migrieren und welche Folgen es für sie wie auch die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse hat. Hierbei handelt sich um die Frauen, deren besondere Migrationsstrategien die transnationale Dimension der Migration zu einem interessanten Forschungsgegenstand machen. Meine Analyse beruht maßgeblich auf einer empirischen Forschung, die im Februar 2008 stattfand. In deren Rahmen wurden qualitative und auf vier Fällen basierende Rekonstruktionen von individuellen Migrationsbiografien der ukrainischen Frauen durchgeführt und ausgewertet.

Zu Beginn der Arbeit werden einige theoretische Grundlagen zur transnationalen Migration dargestellt und das methodische Vorgehen beschrieben. Dann werden die verschiedenen Phasen der Migrationsprozesse, in die ukrainische Bürger in den letzten 70 Jahren einbezogen wurden, betrachtet: in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, während der Sowjetära und anschließend in der Transformationszeit.

Als Hintergrund wird ein grober Blick auf die Situation der Frauen in der Ukraine geworfen was politische und wirtschaftliche Aspekte, sowie Geschlechterverhältnisse im gesellschaftlichen und familiären Bereich anbelangt.

Den Hauptteil dieser Arbeit bilden Rekonstruktionen von drei für unterschiedliche Formen stehenden weiblichen Fallbiografien. Jede der mit qualitativen Methoden erhobenen Migrationsgeschichten wird mit Bezug zu allgemeinen strukturellen Bedingungen in der Ukraine und im Ausland dargestellt und interpretiert. Als vierte Form wird der Extremfall des Frauenhandels skizziert. In Punkt 4 werden diese Biografien einer vertieften theoretischen Analyse unterzogen und die Entstehung eines transnationalen sozialen Raum in dem Sinne herausgearbeitet, welche Netzwerke für Migrationsentscheidungen und –erfahrungen der Frauen von Bedeutung waren, welche transnationalen sozialen Beziehungen aufgebaut wurden und welche Identitätsformen sich bei Frauen herausgebildet haben. Dabei werden Rationalitäten, Motivationen, Perspektiven und Wertvorstellungen der befragten Ukrainerinnen in den Mittelpunkt gerückt.

1.2 Transnationale Mobilität und Forschungsmethode

In der neueren Migrationforschung rückt ein neuer Typus der Migration ins Zentrum, und zwar transnationale Migration oder transnationale Mobilität (Faist 2006(b), S.8), die als eine „moderne Variante der nomadischen Lebensform“ (Pries 2001, S.9) angesehen wird. Hierunter versteht man „temporäre Migrationen oder Pendelmigrationen zwischen mehreren Ländern, z.B. dem Aufnahme- und Herkunftsland. [...] Zwischen den Zielen der transnationalen Migration bilden sich Grenzen überschreitende Strukturen und Netzwerke, über die ein Kreislauf von Informationen, Gütern und Menschen zustande kommt.“ (UNDP 2004, S.30) Faist spricht in diesem Sinne von primär lokal gebundenen Ressourcen von Migranten, die über Staatsgrenzen hinweg mobilisiert werden (Faist 2006(b), S.4).

Zur Bezeichnung der Gebiete, aus denen Migranten kommen und in die sie wandern, benutzt man die Termini *Herkunftsregion* (lokaler oder nationaler Zusammenhang) und *Ankunftsregion* (offener und breiter gefasst als Zielregion, weil Wanderungsprozesse häufig sukzessiv erfolgen; die „Zielregion“ verändert sich während des Wanderungsprozesses selbst). Die Ankunftsregion ist diejenige, in der sich ein Migrant zum interessierenden Zeitpunkt aufhält. (Pries 2001, S.11) Dies kann, muss aber nicht der ursprüngliche Zielort seiner Wanderung sein.

Pendelwanderungen über eine internationale Grenze hinweg erfolgen in unterschiedlicher Periodizität und führen zu „geteilten Haushalten“. (Fassmann 2003, S.435). Die Übergänge zu zirkulären Wanderungsformen sowie zu einer endgültigen Aus- und Einwanderung sind fließend. Bei der transnationalen Migration kommt es somit nicht mehr zu einem endgültigen Verlassen der Herkunftsgesellschaft und zu einer dauerhaften Zuwanderung in eine Aufnahmegesellschaft, sondern zu einer Lebensform, die dazwischen liegt. Transnationale Migration geht einher mit einer realen Existenz in zwei Gesellschaften, mit dem „Aufbau eines grenzüberschreitenden Aktionsraumes und (einer) damit verknüpfte(n) Hybridität der kulturellen Identifikation“. (ebenda) Das bedeutet: Man blickt in zwei Welten und ist sowohl da als auch dort „zu Hause“. Man identifiziert sich sowohl mit der Kultur und der Gesellschaft der Herkunfts- als auch der Ankunftsregion. Diese Wanderung auf Zeit erfolgt unter Beibehaltung von zumindest zwei alternativen Lebensmittelpunkten und einer sehr intensiven Interaktion mit der Herkunftsgesellschaft.

Zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion entstehen auf Dauer angelegte *Transnationale Soziale Räume*. Sie sind

plurilokale Bindungen von Menschen, Netzwerken, Gemeinschaften und Organisationen, die über die Grenzen von mehreren Staaten hinweg bestehen. Diese transstaatlichen Bezüge weisen eine hohe Dichte und Frequenz auf und dauern in ihren langlebigen Formen über eine Menschengeneration hinaus. Kreisläufe von Menschen, Waren, Geld, Symbolen, Ideen und kulturellen Praktiken charakterisieren diese transstaatlichen Bindungen. (Faist 2000, S. 13)

Diese plurilokalen „crosscutting and overlapping social spaces“ (Lachenmann 2007, S.8) werden durch die Lebenspraxis von Transmigranten – den zentralen Akteuren der transnationalen Migration – konstituiert und auch stabilisiert.

TransmigrantInnen sind in der Regel in hochkomplexe transnationale soziale Netze eingebunden. Sie geben den Wanderern ein Bündel mit Informationen über Erwerbsmöglichkeiten, mit Möglichkeiten der Geldleihe für Transportkosten, eine Unterkunftsinfrastruktur und auch eine „mehrrötige und mehrwertige Heimat“ (Pries 1998, S.147). Durch ihre materielle und soziale Infrastruktur erleichtern sie transnationale Wanderungen, helfen mögliche Reibungsverluste abbauen, tragen andererseits selbst auch zur vermehrten Rück- und Pendelwanderung bei. Diese Netzwerkstrukturen implizieren aber auch langfristige wechselseitige Fürsorge- und Verpflichtungsbeziehungen.

Um der zentralen Forschungsfrage nachzugehen, wurde ein biografiethoretischer Zugang nach G. Rosenthal (Rosenthal 2005) gewählt, mit der entsprechenden Methode der Erhebung, dem biografisch-narrativen Interview, und der Auswertung, der biografischen Fallrekonstruktion. Die biografische Methode erwies sich hier als besonders angemessen, weil damit die Migration der ukrainischen Frauen eben in ihrer Genese – dem Prozess der Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung – rekonstruiert, und somit verstanden und erklärt werden konnte. Hierfür musste man sowohl die Handlungsabläufe selbst kennen lernen, als auch die Perspektive der Frauen. (Rosenthal 2005, S.167) Erlebnisse ihrer Vergangenheit wurden in den Gesamtzusammenhang ihres gegenwärtigen Lebens und in ihre daraus resultierende Gegenwarts- und Zukunftsperspektive eingebettet und interpretiert.

Aus dem Gesamtzusammenhang der erzählten Lebensgeschichte wird rekonstruiert, welche Erlebnisse für die Befragten selbst biografisch relevant sind, wie sie diese Erlebnisse damals und heute deuten und wie sie versuchen, ihr Leben in einen Sinnzusammenhang einzubetten, d.h. in ein Konstrukt, das wir Biografie nennen. (Rosenthal 2005, S.171)

Für die Untersuchung wurden Frauen von der Forscherin ausgesucht, die bereits transnationale Erfahrungen gemacht hatten. Der Zugang zu den Interviewten erfolgte in drei Fällen über die ukrainische Kirche in Bielefeld. Die telefonisch befragte Frau in Italien ist aus dem Verwandtschaftskreis der Forscherin. Da die befragten Frauen aus dem persönlichen Netzwerk der Forscherin stammen und die notwendige Vertrauensbasis bereits vorhanden war, wurde die Erhebung sehr erleichtert. Die Interviews wurden in Ukrainisch geführt, mit Ausnahme von Interview 4 (die Gesprächspartnerin konnte gut Deutsch und wollte der Forscherin den Übersetzungsaufwand ersparen).

Ziel war, sich die gesamte Lebensgeschichte erzählen zu lassen. Das interessierende Phänomen der Migration rückte dabei in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Es wurde gefragt, welche Erfahrungen in welcher Reihenfolge vorausgingen und welche diesen folgten. Für die Rekonstruktion weiblicher Geschichten war allerdings nicht nur die biografische Bedeutung des in der Vergangenheit Erlebten, sondern auch die Bedeutung der Selbstpräsentation in

der Gegenwart notwendig, denn die Biografieforschung fragt vor allem nach den „Sinnsetzungsakten und den biografischen Konstruktionen der BiografInnen“. (Rosenthal 2005, S.171)

2. Migrationsprozesse in und aus der Ukraine

2.1 Von der Epoche des Zweiten Weltkrieges über die Sowjetära zur Transformationszeit

Drei der vier in dieser Arbeit dargestellten Migrationsformen können als neueste Phase in der bewegten Geschichte der Migrationsprozesse in und aus dem Territorium der heutigen Ukraine angesehen werden. Die letzten sechs Jahrzehnte können vor allem in drei Phasen der Migrationsbewegungen eingeteilt werden: die Zeit um den Zweiten Weltkrieg, die Sowjetära und die Transformationszeit (seit der Bildung eines unabhängigen ukrainischen Staates in 1991).

Durch den Zweiten Weltkrieg sind zahlreiche vor allem unfreiwillige Migrationen der ukrainischen Bevölkerung ausgelöst worden. Neben den menschlichen Verlusten durch den Weltkrieg und durch den Holocaust wurden über 2 Millionen Menschen, hauptsächlich junge arbeitsfähige Leute, zur Arbeit nach Deutschland verschleppt (Herbert 1999, S.17). Nach dem Krieg kehrten von denen nur etwas mehr als die Hälfte in die Heimat zurück. Eine statistische Schärfe in Bezug auf die Zahl der weiblichen Zwangsarbeiter in Deutschland lässt sich durch den vorzeitigen Tod einer Zwangsarbeiterin, eine geglückte Flucht oder die Einweisung in Konzentrationslager bedingen. Der durchschnittliche Zwangsarbeiter in Deutschland war – überspitzt formuliert – eine achtzehnjährige Schülerin aus Kiev (Herbert 2001, S.112). Schätzungen zufolge waren unter allen ukrainischen Zwangsarbeitern 60% Frauen und Mädchen.

Aus der Ukraine stammende Personen verließen ihre Heimat nicht nur als Opfer, sondern in der Sowjetära auch als „Erfüllungsgehilfen“ (Malinowska 1991, S.8) des sowjetischen Regimes, um „zivilisatorische“ (ebenda) Aufgaben in den Randgebieten der UdSSR zu erfüllen. Hochschulabsolventen wurden über ein zentrales System in andere Landesteile verschickt. Ende der sechziger und in den siebziger Jahren stand der größte Teil der Abwanderungen im Zusammenhang mit der Erschließung der Öl- und Gasvorkommen in Westsibirien und

dem Bau der Baikal-Amur-Magistrale. Ein Teil der als Arbeitskräfte Abgewanderten kehrte mit der Zeit in die Heimat zurück.

Hunderttausende von UdSSR-Bürgern wurden organisiert umgesiedelt, erhielten einen Arbeitsplatz zugewiesen oder wurden zur Ableistung ihres Dienstes in die Ukraine, auf die Krim, um diese von den Tataren zu „befreien“ (Malinowska 1991, S.10) versetzt. Es gab jedoch keinen Bedarf für die dicht besiedelte Republik, Arbeitskräfte von außen heranzuholen. Das Ziel der Migrationpolitik der UdSSR war die Bevölkerung zu durchmischen, die traditionellen kulturellen und nationalen Verbindungen durch Umsiedlung zu zerstören und eine neue übernationale Gemeinsamkeit des „sowjetischen Volkes“ zu bilden. (Malinowska 1991, S.9) Von dieser Art Migration waren Frauen genauso wie Männer betroffen. Die Hauptsache war, dass die Migranten jung und arbeitsfähig waren.

Die Transformationszeit seit Beginn der neunziger Jahre war geprägt von entscheidenden Veränderungen in Art, Umfang und Richtung der Bevölkerungsbewegungen. Der Zusammenbruch der UdSSR, die Bildung eines unabhängigen ukrainischen Staates, die Demokratisierung des öffentlichen Lebens im Allgemeinen und die Liberalisierung des Grenzregimes im Besonderen haben es ermöglicht, dass die Ukraine in das weltweite System der Migrationbewegungen einbezogen worden ist. (Malinowska 1991, S.3) Hunderttausende von Menschen erhielten somit die Möglichkeit zu Auslandsaufenthalten. In der Vorstellung eines Ukrainers der Gegenwart (gleichgültig, ob er schon einmal im „zivilisierten“ Ausland war oder nicht) verkörpert der Mythos „Europa“/ „Amerika“ nach wie vor das „verlorene Paradies“, einen Ort, an dem Gerechtigkeit und Wohlstand herrschen und vor allem die Menschenrechte geachtet werden. (Sabuschko 2007, S. 4)

Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre fand die Migration vor allem als ethnische Emigration statt, die so genannte Repatrianten, vor allem Juden, umfasste. Die jüdische Emigration führte hauptsächlich in die USA und nach Israel, später auch nach Deutschland. Die Schwierigkeiten der Übergangsperiode und das Absinken des Lebensstandards zu Beginn der neunziger Jahre regten die Migration zusätzlich an. Die Abwanderung aus der Ukraine fand sowohl in die neuen unabhängigen Staaten, vor allem in das alte Zentrum Russland, in denen relativ günstigere wirtschaftliche Bedingungen entstanden, sowie in die Länder des so genannten „fernen“ oder „alten“ Auslands statt. Der ökonomische Niedergang führte zu einer intensiven Suche nach alternativen Einkommensquellen. Damit wurde die Ukraine zu einem wichtigen Entsendeland für (temporäre und / oder irreguläre) Arbeitsmigranten (Zimmer 2007, S.40).

Weit verbreitet waren vorübergehende Auslandsreisen mit dem Ziel, Geld zu verdienen (der sogenannte shuttle trade). Diese Auslandsreisen führten hauptsächlich in die Nachbarländer, mit denen weiterhin visumfreier Verkehr möglich war und regelmäßige Verkehrsverbindungen bestanden. Zielland des Hauptstroms der Auslandsreisenden war mit über 70% Polen.

With the advent of perestroika, thousands of tourists (...) rushed to Polish, and later Turkish markets with weird goods: from nails to primitive wooden souvenirs, cigarettes and vodka. Cheap goods bought in Europe are sold by the same people at flea-market. (Pavlychko 1996, S.312)

Seit 1993 wurde keine Statistik mehr über zeitweilige Ausreisen geführt. Laut Auskünften von Grenzbeamten, diplomatischen Vertretungen und soziologischen Umfragen lässt aber die Intensität der Grenzübertritte von Bürgern der Ukraine auch heute nicht nach, die Palette der Reiseziele wird bunter, Motive – vielfältig, hauptsächlich ökonomischer Natur. (vgl. IOM 2006, S. 27)

Solche Reisen ermöglichen den zeitweiligen Migranten vor allem das Problem ihrer Beschäftigung zu lösen, ihren materiellen Lebensstandard zu erhalten oder sogar zu erhöhen, und sie tragen zur Stärkung des inländischen Konsumgüter- und Kapitalmarktes bei¹.

Geschlechtsspezifisch hat sich die Migration seit 1991 klar differenziert; und zwar migrieren Männer größten Teils nach Osten (vor allem nach Russland), die Frauen hingegen nach Westen. (Zimmer 2007b, Hormel, Southworth 2006, Malinowska 1996) Bestimmungsgründe für diese Tendenzen sind unterschiedlich und hängen eng mit der geschlechtsspezifischen Strukturierung der Branchen im Ausland zusammen. Russland profitiert von den ausländischen Kräften vor allem im Bauwesen; in Westeuropa besteht der Mangel an Arbeitskräften im Dienstleistungsbereich, vor allem bei niedrig bezahlten Tätigkeiten wie Reinigung und Gastronomie etc. Die geschlechtsspezifische Migration zeichnet sich ebenso durch erhebliche regionale Unterschiede aus. Die westlichen Regionen der Ukraine sind landwirtschaftlich orientiert und waren seit der Unabhängigkeit mehr von der Arbeitslosigkeit und Armut betroffen als die östlichen Regionen. Im Zuge der Abwanderung der männlichen Bevölkerung nach Russland nahmen weiblich geführte Haushalte in der Westukraine zu und waren stärker auf die Transfers aus dem Ausland angewiesen als die Haushalte im Osten. Da Geldüberweisungen vor allem aus Russland unzureichend und unregelmäßig waren, entschieden sich immer mehr Frauen aus der Westukraine, die finanzielle Situation ihrer Familien durch Auslandsreisen zu verbessern. Die Folgen dieser Entwicklungen spiegeln sich in den Statistiken wieder: 60 bis 70% der Arbeitsmigranten aus den westlichen Regionen der Ukraine sind Frauen. (Zimmer 2007)

Die Ukraine wird allmählich in die weltweiten Migrationsprozesse einbezogen. In den letzten Jahren sind auf dem Territorium des Landes immer deutlicher Anzeichen für eine Bevölke-

¹ In 2000 haben die Arbeitsmigranten in die Ukraine 40 Billion US \$ an Rücküberweisungen geschickt, eine Summe, die sechsmal so groß ist, wie der gesamte Staatshaushalt des Landes (Fedyuk 2006, S.2).

rungsbewegung in Nord-Süd- und in Ost-West-Richtung zu beobachten. Die Emigration in den Westen hat heutzutage praktisch ihren ethnischen bzw. politischen Charakter verloren und nimmt deutlich Züge einer Wirtschaftsemigration an. Nach Schätzungen befinden sich 2-5 Millionen Ukrainer (bei einer Bevölkerung von ca. 48 Millionen) zeitweilig im Ausland. Hauptaufnahmeländer sind Russland, Polen, Tschechien, Portugal, Italien und Spanien. Die meisten UkrainerInnen arbeiten inoffiziell in Europa und, werden so zu illegalen Arbeitsmigranten. Dazu zählt auch die Gruppe der Opfern von Trafficking. Gleichzeitig leben etwa ebenso viele Einwanderer illegal im Land. Die meisten von ihnen kommen aus verschiedenen afrikanischen und zentralasiatischen Staaten; sie haben die Hoffnung, irgendwann die Schengen-Grenze zu überwinden.

In diesem Zusammenhang zeichnet sich immer deutlicher eine Internationalisierung der Migrationprobleme in der Ukraine ab. Da das System der Migrationkontrolle unvollkommen ist, ist die illegale Migration zu einem Problem auf staatlicher Ebene geworden. Der geografische Raum wird weiter und die Ziele und Mittel der ins Ausland reisenden ukrainischen Bürger nehmen zu.

2.2 Die geschlechtsspezifische Strukturierung der aktuellen Migration im Lichte der wirtschaftlichen und sozialen Situation

Die Beteiligung der Frauen an der Erwerbstätigkeit im öffentlichen und privaten Sektor prägt die Geschlechterordnung der ukrainischen Gesellschaft. Frauen haben jedoch wie in den meisten Ländern Osteuropas nicht die gleichen Möglichkeiten und Chancen wie Männer. Die ungleichen Geschlechterverhältnisse haben sich auch nach der Wende wenig gewandelt. Frauen werden bei Ausbildung und Zugang zum Arbeitsmarkt benachteiligt. Hinzu kommt die traditionelle Rolle im Haushalt und als Erziehende, welche wenig Raum für Fortbildung und Karriere lässt.

Seit 1991 kam es zu einer Verschlechterung der Wirtschaftslage in der Ukraine, von der besonders die Frauen betroffen wurden. Wirtschaftlich gehören sie (neben Rentnern) heutzutage zu der schwächsten ökonomischen Bevölkerungsgruppe (Dyczok 2000, S. 95). Die offizielle Arbeitslosenstatistik weist zu 80 % Frauen auf. Der Übergang zum Neoliberalismus wurde von einem Wiederaufleben traditioneller Geschlechterrollen in Bezug auf die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern begleitet, auch wenn formal die Frauen den Männern gleichgestellt sind und zu einem großen Teil in der Wirtschaft vertreten sind – allerdings in den unteren Hierarchieebenen und nur mit 53 Prozent des Einkommens ihrer männlichen

Kollegen. Im Berufsleben sind Frauen stark benachteiligt, insbesondere bei qualifizierten Berufen.

Die Strukturierung der Erwerbstätigkeit nach Wirtschaftssektoren und nach der Verteilung der Macht innerhalb der Sektoren weist erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf. Der Staatsapparat ist „männlich“, ebenso die Schwerindustrie, die Armee und die Sicherheitskräfte. Sektoren wie Gesundheit und Bildung², Versicherung und Handel, Gastronomie und kulturelle Einrichtungen können dagegen als „Frauendomänen“ bezeichnet werden. (Pavlychko 1996, S.312) Innerhalb des Produktionssektors sind es Bereiche wie die Textil- und Lebensmittelindustrie, in denen Frauen überwiegen.

Die Zuschreibung der Versorgungsrolle an die Frauen ist nach wie sehr stark und entspricht auch dem Selbstbild der Frauen. Dabei nimmt die Scheidungsrate in letzter Zeit sehr stark zu. In der Sowjetära waren die Frauen allerdings in ihrer Verantwortung für die Kinderbetreuung und -erziehung teilweise entlastet. Das Ende des Sozialismus führte allgemein zu einem Rückzug des Staates aus dem sozialen Bereich, wobei finanzielle Gründe die Hauptrolle spielen: Die Systeme der sozialen Sicherheit, die in der Sowjetunion nicht als Versicherung organisiert, sondern direkt über den Staatshaushalt bezahlt wurden, werden zwar nach und nach an die veränderten Rahmenbedingungen angepasst, und die Leistungsansprüche der Bevölkerung bleiben im Prinzip erhalten. (Yurkova 2004, S.44-47)

Angesichts einer schlechten Haushaltslage verlieren sie an Leistungskraft (Transferleistungen, Gehälter der Beschäftigten). Die sozialen Dienstleistungen werden zunehmend kommerzialisiert. Dieser Rückzug des Staates erfolgt vor allem auf Kosten der Frauen, die die Sicherung des Lebensunterhalts neu organisieren müssen.

Genauso wie die Sorge um die Kinder fällt auch die Sorge um die Älteren in den Zuständigkeitsbereich der Frauen in der Ukraine. Es gehört zur Tradition, dass die Eltern den Kindern finanziell helfen, das Leben lang, auch wenn die Kinder selbst längst im Erwachsenenalter sind. Aber auch Kinder müssen für ihre Eltern sorgen. Die Sorge für die Älteren bleibt meist die Aufgabe der Familie, insbesondere der Frauen. Eltern in ein Altenheim „abzugeben“ ist eine Schande für Familie, sie erlebt gesellschaftliche Missachtung und Verurteilung. Die Einbindung in Verwandtschaftsstrukturen (in ländlichen Gebieten auch in Nachbarschaftsstrukturen) ist nach wie vor sehr stark. Der häufige Kontakt bleibt nicht zuletzt durch gemeinsam betriebene subsistenzorientierte Haus- und Landwirtschaft aufrechterhalten.

² Im Schuljahr 2003/2004 war der Anteil von Frauen die als Lehrerinnen in den allgemeinbildenden Schulen tätig waren, 98,8%. (IBE, Unesco 2006)

Die Frauen sind sich ihrer durch hohe Belastung und Ungleichheit charakterisierte Situation bewusst, wollen aber oft in der gegebenen Beziehungskonstellation nichts ändern. Der geringere gesellschaftliche und wirtschaftliche Status, Doppelbelastung, Abhängigkeit, Arbeitslosigkeit, die Schwierigkeit, den Haushalt abzusichern etc., stellen die gesellschaftlichen Ursachen für die Notlagen einer Mehrzahl von ukrainischen Frauen dar.

3. Fallrekonstruktionen

Im folgenden wird dargestellt, wie – mit Ausnahme natürlich der Zwangsmigration - die (Trans-)Migration als Ausweg aus der prekären Situation von vielen Frauen gewählt wird. Es geht um Strategien zur Sicherung des Lebensunterhalts, wobei dieser Begriff das bloße Überleben ebenso beinhaltet wie die Aufrechterhaltung oder Verbesserung des Lebensstandards (Yurkova 2004, S.10). Im Zentrum der Untersuchung stehen die Entscheidungsprozesse sowie Migrationsstrategien, die den Frauen offen stehen, wobei die meist in bestimmte Geschlechterverhältnisse eingebetteten Migrationsmodi besonders herausgearbeitet werden.

3.1 Vira: Von der Zwangsarbeit zum Bleiben

Vira, 85 Jahre alt, berichtet:

„Ich war damals 16 Jahre alt. ...Ich saß vor dem Haus, schälte Kartoffeln. Da sind dann zwei Deutsche in unseren Hof eingetreten. Der eine von ihnen hat mir mit dem Finger gezeigt, ich soll ihm folgen. Meine Mutter ist aus dem Haus gerannt und hat gefragt, wo sie mich hinführen wollen. Dann sah ich, sie brach in Tränen aus. Sie wusste ja, was das ist. Ich hab so Angst gekriegt. Der Deutsche nahm mich an die Hand und führte zum Tor...Nein, nichts sagte er. Der Vater rief nur: „Bete, Töchterchen.“...So wurde ich nach Deutschland gebracht. Ich hatte nichts bei mir, nur mein Hemd am Leibe, sozusagen. Wir kamen in Viehwaggons, und wir wurden auch wie Schweine in diese Waggons verladen. Wir hatten etwas Stroh.“ (Interview 1)

Nach der Deportation war sie zunächst Arbeiterin im Schiffbau in Bremen-Blumenthal und lebte im Ostarbeiter-Lager Bahrplate. Dort lernte sie ihren künftigen Ehemann – ebenso einen ukrainischen Zwangsarbeiter – kennen. Seit 1952 wohnt Vira in Bielefeld, wo sie jahrelang in einer Textilfabrik gearbeitet, drei Kinder geboren hat und heutzutage als Rentnerin immer noch in einer der 252 Wohneinheiten lebt, die ab 1950 speziell für ukrainische Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, sowie andere „displaced persons“ aus ehemaligen Ostblockländern gebaut wurden.

Vira, wie andere damalige ZwangsarbeiterInnen, gehört zu einer zahlreichen Gruppe der ukrainischen Diaspora in Deutschland.³ Nach ihrer Verschleppung nach Deutschland hatte sie überhaupt keinen Kontakt mit ihrer Familie in der Ukraine. Die etlichen Briefe, die sie ihren Verwandten in die damalige Sowjetukraine geschrieben hat, wurden nie beantwortet. Nach dem Zerfall der Sowjetunion und der Öffnung der Grenzen ist Vira mehrmals in die Ukraine gereist, um ihre Verwandtschaft zu besuchen (ihre Eltern sind noch in 80er Jahren verstorben). Ihre Bindungen zu Verwandten in der Ukraine sind allerdings deutlich schwächer als zu ihrer jetzigen großen Familie, mit deutschen Schwiegersöhnen und Enkelkindern. Daher stellt sich für sie – die Migrantin - nicht die Frage, wie weit sie in die Gesellschaft, in der sie aktuell lebt, integriert ist, sondern sie identifiziert sich sowohl als Ukrainerin als auch als Deutsche. Mehrfachidentitäten und das Gefühl der Zugehörigkeit zur lokalen Gemeinschaft zeichnen Vira als einen klaren Fall der transnationalen Diaspora aus.

ZwangsarbeiterInnen sind oft in Deutschland in Gemeinschaften mit anderen Ukrainern organisiert. In Bielefeld ist Vira ein ständiges Mitglied der ukrainisch-katholischen Kirche, beteiligt sich regelmäßig am Gemeindeleben der immigrierten UkrainerInnen. Aber auch in der deutschen Umgebung, z.B. mit ihren Nachbarn, hat sie ein gutes („loyales“ oder „integriertes“) Verhältnis. Über ihre Erfahrungen in der NS-Zeit spricht sie außerhalb der Kirche wenig.

„Na wenn mich jemand fragt, damit ich was erzähle, dann tue ich das auch. So wie dir. Aber sonst nicht. Leute haben heute andere Sorgen, als sich Geschichten anzuhören. [Pause] Aber das war schrecklich. Menschen haben gelitten.“ (Interview 1)

3.2 Svitlana: Vom „Grenzverkehr“ zur „Scheinehe“

Svitlana, 38, wurde in einer Bauernfamilie in einem Dorf in der Westukraine ca. 30 km von der ukrainisch-polnischen Grenze geboren. Ihre Mutter verstirbt an Tuberkulose, als Svitlana 2 Jahre alt war. Im Alter von 16 Jahren schließt sie eine Berufsschule mit der Qualifikation Schneiderin-Näherin ab. In ihrem Beruf hat sie nie offiziell gearbeitet, lediglich in der häuslichen Umgebung Kleidung für ihre Freunde und Bekannte genäht.

Im Alter von 18 Jahren hat Svitlana in ihrem Heimatdorf einen Mann geheiratet, der gelegentlich auf den Hochzeitsfeiern in den umliegenden Dörfern mit einer kleinen Musikergruppe

³ Allein in Deutschland leben etwa 100.000 Ukrainer bzw. Deutsche mit ukrainischen Wurzeln.

pe Gitarre gespielt hat und auf diese Weise das Geld verdient hat. Kurz danach haben die beiden eine Tochter bekommen.

Da die Einkünfte der Familie gering waren, entscheidet sich Svitlana mit einer Bekannten nach Polen „na zarobitku“ (zum Geldverdienen) zu fahren.

„Ich habe für mein Kind Milch bei einer Nachbarin geholt, weil wir keine eigene Kuh hatten und im Lebensmittelgeschäft war die Milch nicht so gut. Nun hat sie mir ab und zu mal über ihre Schwester erzählt, die nach Polen zum Geldverdienen fährt, dass sie sich selbst und die Familie gut kleiden kann. Ich hab' es mir immer ohne Hintergedanken angehört und irgendwann auch Vasulj [Svitlanas Ehemann] erzählt. Er meinte, ich könnte vielleicht auch nach Polen fahren. Ich habe das zuerst nicht ernst genommen, denn bei wem sollte denn die Kleine bleiben! Aber er meinte, dass es ja nicht so weit ist und dass seine Mutter auch da ist. Nun habe ich mich mit jener Frau getroffen.“ (Interview 2)

1992 reisen die beiden Frauen zum ersten Mal gemeinsam mit dem Bus zum Markt in die kleine polnische Grenzstadt Przemysl, kaufen da „zwei Taschen Männerhosen“ und versuchen diese dann in der Ukraine auf dem Markt zu verkaufen. Die Ware wurde außerdem Nachbarn, Verwandten und Freunden angeboten, die ihrerseits ihre Bekannten über die Angebote informierten.

Das Geschäft mit Männerhosen betreibt Svitlana mit ihrer Bekannten etwa drei Jahre (reist 3-4 Mal monatlich nach Polen), mit dem zusätzlichen Service, dass die Hosen für die Kunden auch gekürzt wurden. Nebenbei verdient Svitlana das Geld auch weiterhin mit dem Nähen. Zu dem Zeitpunkt ist sie die Hauptverdienerin in der Familie.

„Im Lager... waren alle Ukrainer. Und nach ihrem Dialekt wusste ich, dass viele aus meiner Region waren. (...) Da waren meist Frauen, die etwas älter waren als ich damals, vielleicht 30 oder 40. Ich hab mich immer an Sofia [Svitlanas Partnerin] gehalten, denn sie wusste ja alles, wie das alles da abläuft. Der Bus nach Hause ist zweimal am Tag gefahren, morgens und abends, und war meist sehr voll. Wenn wir mit Sofia nicht reinpassten, dann mussten wir bis zum nächsten Tag warten. (seufzt). Dann gingen wir zu einer pani [polnisch für „Frau“]. Sie hatte so ein Haus, wo sie Zimmer uns günstig vermietete. Wenn die da gerade keinen Platz für uns hatte, dann sagten uns die von uns, die schon da waren, oder auch pani selbst, bei welchem Polen wir sonst noch übernachten konnten.“ (Interview 2)

Durch ständiges Pendeln zwischen ihrem Heimatdorf, Märkten in anderen ukrainischen Ortschaften und dem polnischen Przemysl lernt Svitlana viele andere Pendelhändler kennen, bei denen sie Ware für ihren privaten Gebrauch oder für ihr Geschäft (Zubehör fürs Nähen) günstig erwerben kann. Außerdem lernt Svitlana Polnisch, knüpft Kontakte auch mit der polnischen einheimischen Bevölkerung.

„Pani, bei der wir am häufigsten übernachtet haben, to byla dora kbieta (polnisch: war eine sehr nette Frau). Ich hab' ihr von Zuhause manchmal rote Bete oder Steinpilze

mitgebracht. Sie war auch bei uns einmal zu Hause. Zu Ostern. Ihr Ostern fällt ja mit unserem nicht zusammen.“ (Interview 2)

1996 reist Svitlanas Ehemann nach Moskau, arbeitet da als Bauarbeiter, kommt mit dem verdienten Geld nur zu großen Feiertagen nach Hause. Svitlana bleibt zu Hause, kümmert sich alleine um ihre Tochter und ihren Vater, und näht weiter. Sie reist allerdings nicht mehr nach Polen. Die Familie kann mittlerweile gut von dem von ihrem Mann verdienten Geld leben. Svitlana und ihr Mann beabsichtigen ihrer Tochter später ein Studium zu ermöglichen. Es gelingt ihnen kaum zu sparen. 2000 entscheidet sich Svitlana's Ehemann mit einem Touristenvisum nach Deutschland zu fahren, arbeitet dort nach dem Ablauf seiner Aufenthaltserlaubnis illegal als Bauarbeiter, aber auch als Handwerker auf einem Bauernhof. Er schickt regelmäßig Geld nach Hause. Da freundet er sich mit einem russischen Spätaussiedler an, der sich bereit erklärt, Svitlana „auf dem Papier“ zu heiraten, d.h. eine Scheinehe zu schließen.

„Vasylyj ruft mich ... an und sagt er hätte da jemanden, der mich heiraten würde. Ich sagte ihm: „Wie heiraten? Du hast nicht alle Tassen im Schrank“. Dann sagte er zu mir, dass das möglich ist, und wie das gehen wird. Dass ich Recht auf Wohnen da bekomme, man kann auch arbeiten, soviel man will. Und dass ich mich dann wieder schnell scheiden lassen kann...Wir wollten einfach irgendwie schon zusammen sein. Weil wir doch ständig unterwegs waren, entweder ich, oder er.“ (Interview 2)

Svitlana und ihr Mann lassen sich in der Ukraine offiziell scheiden. 2005 reist Svitlana nach Deutschland aus, heiratet den Aussiedler. Heutzutage lebt sie jedoch mit ihrem ersten (wie sie sagt „eigentlichen“) Mann in Deutschland zusammen.

Svitlana hat mehrere Jobs, arbeitet in einer Gaststätte als Küchenhilfe zusammen mit einigen polnischen Frauen in einem Hotel, mit denen sie sich sehr gut verständigen kann, sowie gelegentlich auch als Putzfrau. Ihre Tochter hat in Kiev studiert. Svitlana hat fast keine freien Tag, hofft sich bald scheiden lassen zu können, und dann „irgendwie“ dauerhaft den legalen Aufenthalt ihres Mannes zu „organisieren“. Sie reist mindestens zweimal im Jahr in die Ukraine „um das Haus nicht zu vernachlässigen“. Svitlana schickt regelmäßig das Geld für ihren Vater und für ihre Tochter, ebenso für eine Nachbarin, die sich um ihren (mittlerweile kranken und alten) Vater kümmert.

In Deutschland besucht Svitlana mit ihrem Mann regelmäßig die ukrainisch-katholische Gemeinde, wo sie Kontakte mit anderen UkrainerInnen knüpfen und pflegen kann. Deutsch spricht sie noch sehr schlecht. Sie dankt Gott für alles, insbesondere dafür, dass sie ihrer Tochter in der Ukraine eine „Hochschulbildung geben“ kann. Wie es weitergeht, weiß sie nicht. Wichtig ist für sie, dass sie in Europa Aufenthaltsrecht bekommen hat. Und jetzt sind ihr die „Hände nicht gebunden“:

„Mal schauen... Ich werde arbeiten, wo es Arbeit gibt. Deutschland dann Deutschland, Österreich dann Österreich. Amerika nicht. Das ist zu weit von Zuhause.“ (Interview 2)

An Svitlanas Migrationsbiografie lassen sich zwei Modi der Migration betrachten:

Zum einen der Modus „Grenzverkehr“, mit anderen Worten, die Pendelmigration zwischen Polen und der Ukraine. Um wirtschaftliche Ziele zu erreichen, wird die in den neunziger Jahren eröffnete Möglichkeit vorübergehender Auslandsreisen für ukrainische Bürger auf breiter Basis genutzt. Die Einfuhr kleiner Warenpartien aus dem Ausland und ihr Verkauf in der Ukraine, die Überführung von Autos, Saisonarbeit und vorübergehende Arbeit in den Nachbarländern sind für viele Ukraine zu einem wichtigen Bestandteil ihrer Überlebensstrategie in der Transformationsperiode geworden. (Malinowska 1991, S.25) Yurkova spricht in diesem Sinne von transnationalem Kleinhandel (shuttle trade), der durch die räumliche Zirkulation von Personen, Waren und Geld zwischen bestimmten Regionen mit dem Ziel, Konsumgüter zu beschaffen und zu verkaufen, gekennzeichnet wird. (Yurkova 2004, S.94) Die Händler pendeln dabei zwischen ihrem Wohnort und einem bestimmten Ver- bzw. Einkaufsort. Zu Beginn der 90er begünstigte die rechtliche Situation in bestimmten Pufferstaaten, insbesondere Polen, diese als Treffpunkt für Händler und Zwischenhändler, Lieferanten und Verteiler aus verschiedenen Regionen wie z.B. Ukraine zu nutzen. Durch die Lage und die besonderen visa- und zollrechtlichen Gegebenheiten z.B. in Polen wurde eine Öffnung des Kleinhandels auch in westliche Länder hinein möglich.

Svitlana nimmt die neuen Ausreisetätigkeiten nach Polen zwar als eine allgemein bekannte Tatsache wahr, für sich sah sie aber diese Möglichkeit erst nach dem Hinweis ihres Ehemannes als relevant an. Wichtig ist an dieser Stelle anzumerken, dass Svitlana in dieser Phase die Hauptverdienerin in der Familie ist. (Lachenmann 1997, S.7) Durch die regelmäßige Migration zwischen Ukraine und Polen wird der Zugang zu Information, Arbeits- und Wohnmöglichkeiten etc. durch zahlreiche Netzwerke (Svitlanas Partnerin, polnische Vermieterinnen, andere Pendelhändler) aufrechterhalten, wodurch die Nachhaltigkeit der Migration gesichert wird. Auch der kulturelle Kapital wird in dieser Phase erworben, vor allem die polnische Sprache.

Zum zweiten der Modus „Scheinehe“. Hier zeigt Svitlana ihre Anpassungsbereitschaft und Flexibilität in Bezug auf veränderte Rahmenbedingungen (offizielle Scheidung), aber auch Vertrauen und Kooperationsbereitschaft. Durch den Versuch einem Familienangehörigen den Zuzug zu ermöglichen wird deutlich, dass man nach Möglichkeiten nicht nur Geld zu verdienen, sondern das Familienleben aufrechtzuerhalten sucht (auch wenn die formalen Rahmenbedingungen nicht vorhanden sind). Daher bekommt die Wirtschaftsmigration in dieser Situation einen „persönlichen Touch“, sprich das Private wird mit dem Ökonomischen

vereinbar. Svitlana führt in dieser Hinsicht einen Doppelhaushalt – einerseits in Deutschland mit ihrem Mann, auf der anderen Seite in der Ukraine – mit Haus und Garten. Sie hat weiterhin ein gemeinsames Budget mit dem Rest ihrer Familie.

Familiäre Netzwerke sind in der Migrationsbiografie von Svitlana entscheidend. Eine wichtige Rolle spielt dabei ihr Ehemann, der als „Auslöser“ für beide Migrationsmodi von Svitlana gelten kann.

3.3. Maria: „Pflegetotstand“

Maria, 49, wurde in einer Stadt in der Westukraine in einer Arbeiterfamilie geboren. Als sie 21 war, heiratete sie einen Offizier, der seinen Dienst in der DDR leisten musste. Als Ehefrau reist sie mit ihm nach Deutschland. Dort lebt sie fast zwei Jahre in einer geschlossenen russischen Siedlung (ohne Kontakt zur einheimischen Bevölkerung) zusammen mit Familien anderer Armeeangehöriger. Dort wurde auch ihre Tochter Julia geboren. Nach der Rückkehr in die Heimat arbeitete Maria als Sekretärin an einer Hochschule in einer westukrainischen Stadt, wo sie „ihr Leben lang“ arbeitete, das heißt sie hat keine andere Erwerbstätigkeit aufgenommen. Sie wohnt in einer schön eingerichteten Dreizimmerwohnung. Der Hauptverdiener war in der Familie ihr Mann, der zeitweise auch in der Tschechei gearbeitet hat.

Wie fängt ihre Migrationsgeschichte an? Ihre Tochter Julia, 28, ist heutzutage Dipl.-Psychologin, jedoch arbeitslos; sie hat geheiratet, drei Kinder bekommen, und wohnte mit ihrem Mann (Pastor) zur Miete⁴. Die junge Familie musste sehr oft umziehen, in der Hoffnung eine günstigere Unterkunft zu finden. Da die Preise auf dem Immobilienmarkt in den letzten Jahren rasant angestiegen sind, wurde es für Julia und ihre Familie unmöglich, aus eigenen Einkommensquellen die Miete zu bezahlen. Die junge Familie zieht dann in Marias Wohnung. Maria, ihr Ehemann (Rentner) und Sohn (19, Student) wohnen zusammen mit der jungen fünfköpfigen Familie in einer 75qm Wohnung. Maria entscheidet sich mit dem klaren Ziel nach Italien zu fahren, um das Geld für den Kauf einer Eigentumswohnung für ihre Tochter zu verdienen.

„Ich musste einfach. Wie sollen Kinder [gemeint ist die ganze Familie ihrer Tochter] denn weiter leben? ... Alle sind damals nach Italien gefahren. Man hat ja überall ge-

⁴ Zur Miete wohnen ist in der Ukraine nicht üblich, da es **sehr** teuer ist. Die Miete für eine 2-Zimmer-Wohnung beträgt heutzutage ca. 200 US-Dollar; dies entspricht einem durchschnittlichen Monatslohn eines Verkäufers im Supermarkt.

Gelöscht: enorm

Gelöscht: n

sagt, man muss da Omas waschen. Und man kann 800-900 Euro im Monat bekommen.“ (Interview 3)

Durch eine „Agentur“ (von denen es zahlreiche in der Ukraine gibt) bekommt sie für 1700 US-Dollar die Telefonnummer einer Kontaktperson (ebenso eine ukrainische Frau) in Italien, die sie zu ihrem Arbeitsplatz in einem Haushalt bei einer „älteren Dame“ begleiten und alle sonstigen Formalitäten erledigen wird. Die „Agentur“ übernimmt alle Reisekosten und sorgt ebenso dafür, dass Maria ein Touristenvisum nach Deutschland bekommt, um dann nach Italien zu reisen, da „es *schwierig [se]*, *bei der italienischen Botschaft ein Visum zu bekommen*“. Die Agentur wurde von einer Bekannten als „seriös“ empfohlen. 2005 fährt Maria mit einem VW-Transporter mit weiteren sieben Frauen über Polen nach Deutschland und dann über Österreich nach Italien.

„Ich bin als letzte ausgestiegen. Da wartete auf mich schon jene Frau. Ich hab ihr 300Euro gegeben. Sie hat mich hierher gefahren, zu meiner Arbeitsgeberin. Da war auch ein Zimmer für mich. Alles fatto [ital. fertig]. So habe ich hier halt angefangen.“ (Interview 3)

Sie arbeitet in Italien heutzutage bei einer 82-jährigen Frau, das heißt sie pflegt und betreut sie, kocht, putzt, macht Einkäufe. Sie hat alle zwei Wochen einen halben Tag frei, unternimmt jedoch nicht viel, da sie Geld spart.

„Nun, was mache ich wenn ich frei habe. [Pause] Neben uns gibt es so ein kleines Internetcafé. Da gehe ich immer hin und rufe nach Hause an... Und noch, hm. Ich gucke mir Rezepte in Kochbüchern an. Ich mag sehr cucina italiana, ihre Pasta, werde unbedingt in der Ukraine kochen.“ (Interview 3)

Mit ihrer „*seniora*“ ist sie zufrieden. Das Geld, das sie geliehen hat, um die Agentur zu bezahlen, hat Maria bereits zurückbezahlt. Sie meint jedoch, dass sie es wegen der in den letzten Jahren angestiegenen Preise nicht schafft das Geld für eine Immobilie in der Ukraine zu sparen.

Maria hat in Italien auch andere ukrainische Frauen kennengelernt.

„Meine Tochter hat im Internet die Telefonnummer von einer Frau in Italien gefunden, die sich um Probleme kümmert. Ich hab da angerufen, sie war nett. Und sie hat mir gesagt, falls was passieren sollte, soll ich mich bei ihr jederzeit melden.“ (Interview 3)

In der Ortschaft, in der sie arbeitet, gibt es noch andere ukrainische Frauen, die in der gleichen Weise beschäftigt sind wie sie und mit denen sich Maria auch gelegentlich trifft. Maria plant bald in die Ukraine zurückzufahren, da sie ihre Familie sehr vermisst. Seit der Ausreise 2006 hat sie ihre Familie nicht gesehen. Bereits als eine ganz junge Frau hatte Maria, wenn auch zwangsweise, Erfahrungen mit Mobilität und sozialen Kontakten großer sozialer und geografischer Reichweite gesammelt, wie dies in Sowjetzeiten üblich war. Ihr primäres Motiv

für die Migration war, ihren „Kindern“ eine bessere Lebensqualität zu ermöglichen. Die Möglichkeit, für die finanzielle Grundversorgung ihrer Familie in der Ukraine zu sorgen, ist für Maria ein entscheidender Grund zumindest auf Weiteres in Italien bleiben zu wollen.

Hinzu kommt der Pflegenotstand in Westeuropa. Die gestiegene Nachfrage nach erschwingerlicher, migrantischer Pflege- und Betreuungsarbeit ist vor allem in „typischen“ Frauenberufen im expandierenden Dienstleistungssektor hoch, was wiederum mit der geschlechtsspezifischen Zuteilung von Reproduktionsarbeit an Frauen und der gestiegenen Arbeitsmarktpartizipation von einheimischen Frauen in Zusammenhang steht. (vgl. Kofman 2000, S.2f.) Diese Nachfrage führt damit zur Etablierung eines transnationalen Pflegedienstleistungsmarktes. Erleichtert wird dies durch das so genannte Schengener Abkommen, durch das die meisten Kontrollen an den Binnenlandesgrenzen der Gemeinschaft abgeschafft wurden und nur noch die Außengrenzen der EU überwacht werden. Für die Migrationsbewegungen bedeutet dies, dass ein Angehöriger eines Drittlandes, wie Maria, wenn er sich einmal in der Gemeinschaft befindet, sich mehr oder weniger ungehindert von einem EU-Land zum anderen bewegen kann. Im Spannungsfeld zwischen der gestiegenen Nachfrage nach Haushalts- und Pflegearbeiterinnen, bestehenden Reisemöglichkeiten, internationalen Einkommensunterschieden und den sich daraus ergebenden lukrativen Erwerbsmöglichkeiten für Migrantinnen entsteht somit ein transnationaler care space (Gendera, Haidinger 2007), in dem ungeachtet von nationalstaatlichen Reglementierungen Haushalts- und Pflegedienstleistungen grenzüberschreitend organisiert, erbracht und konsumiert werden. Migrantinnen treffen im Rahmen dieses grenzüberschreitenden sozialen Raums Entscheidungen, bauen Netzwerke und soziale Beziehungen auf und sind damit neben Nationalstaaten die zentralen Akteurinnen, die den transnationalen care space mitgestalten.

Maria befindet sich zur Zeit in einem Live-in Beschäftigungsverhältnis (Anderson 2000, S.84), das bedeutet, dass sie bei ihrer Arbeitgeberin nicht nur beschäftigt ist, sondern auch bei ihr wohnt. Mit dieser Übereinkunft macht sich Maria allerdings enorm abhängig von ihrer Arbeitgeberin. Ihre Arbeit, ihr Aufenthalt, ihr Leben in Italien werden primär von dem Gutdünken und der Zufriedenheit ihrer Arbeitgeberin ermöglicht, bestimmt und beendet. Eines der häufigsten Probleme in dieser Art von Arbeitsverhältnissen ist der Mangel an Kontrolle der Arbeitszeit, denn meistens muss Maria 24 Stunden abrufbereit sein. Live-in-Beschäftigungsverhältnisse überwiegen vor allem in Südeuropa (in Italien) bei Haushaltsarbeiterinnen mit einem migrantischen Hintergrund (vgl. ebenda). Es handelt sich hier also um informelle Arbeitsverhältnisse ohne jeglichen Versicherungsschutz und andere arbeitsrechtlichen Ansprüche. Ihre Tätigkeit, irreguläre Beschäftigung in einem Privathaushalt in Italien, betrachtet Maria als ein „temporäres Projekt“, eine lebensbedingte Übergangsphase. Ihren

Lebensmittelpunkt verortet sie jedoch in der Ukraine. Sie verbleibt zwar weiterhin in ihrem Familiennetzwerk, gleichzeitig gewinnt sie jedoch eine neue ökonomische Unabhängigkeit, indem sie ihr eigenes Geld verdient und verwaltet.

Interessant ist an dieser Stelle, dass die Arbeitsorganisation, die anfänglich von kommerziell tätigen Vermittlungsagenturen und Vereinen etabliert wurde, auch von den Migrantinnen genutzt wird, die über ihre informellen Netzwerke Betreuungsstellen suchen und Selbsthilfenetzwerke bilden, die ihnen in ihrer prekären Situation ein gewisses Maß an Sicherheit gewähren.⁵

3.4 Natalia: „Professionalisierung“

Natalia, 28, wurde in der Familie eines Ingenieurs und einer Buchhalterin geboren. Sie hat eine Schule mit erweitertem Deutschunterricht besucht. 1998 hat Natalia ein Fremdsprachenstudium (Deutsch, Englisch) angefangen. Während des Studiums erfährt sie von einer Bekannten, dass es in Deutschland die Bundesagentur für Arbeit gibt, die den ausländischen Studierenden ermöglicht, in den Semesterferien in Deutschland zu arbeiten.

„Ich habe an die Agentur einen Brief geschickt, einfach so. Ich hab' davor noch nie echte Briefe auf Deutsch geschrieben. Es war mir einfach interessant, was daraus wird. Als dann die Antwort kam, mit Bewerbungsunterlagen und so weiter, da habe ich verstanden, dass es etwas Ernstes war. Ich habe die ausgefüllten Unterlagen wieder nach Deutschland geschickt, ja, und dann habe ich den Arbeitsvertrag von einem Bauer bekommen, bei dem ich für 1050 DM monatlich Heidelbeeren pflücken sollte. Ich konnte kaum meinen Augen trauen. Ich konnte nicht glauben, dass ich alleine so viel Geld verdienen konnte. Ich war damals 18.“ (Interview 4)

In Deutschland bleibt Natalia zwei Monate, knüpft Bekanntschaften mit anderen Studierenden aus Russland und baltischen Ländern, die mit ihr zusammen arbeiten. Als sie dann in die Ukraine zurückkommt, pflegt sie diese Bekanntschaften weiterhin durch Briefwechsel. Im nächsten Sommer bewirbt sich Natalia nicht mehr durch die Agentur, sondern schickt direkt dem Bauern ihre Immatrikulationsbescheinigung von der ukrainischen Universität, bekommt den Arbeitsvertrag und reist mit dem Arbeitsvisum nach Deutschland. Auf diese Weise migriert Natalia zwischen Deutschland und Ukraine insgesamt viermal, immer im folgenden Zyklus: der Sommer in Deutschland, die restliche Zeit in der Ukraine. Sie häuft ein beträchtli-

⁵ Ein wichtiges Frauennetzwerk besteht in Italien - *asoziazija zshinok-robotnuzj v Italiji* (Verein der Frauen-Arbeiterinnen in Italien), dessen Aufgabenschwerpunkte Aufklärungstätigkeit sowie Schutz und Vertretung in Notsituationen sind.

ches Kapital (für die damaligen ukrainischen Verhältnisse) an, richtet ein Sparkonto ein, kauft sich lediglich einen Computer für das Studium, kommuniziert per Internet mit ihren ausländischen Freunden, in Polnisch, Russisch, Deutsch, Englisch – Sprachen, die sie mittlerweile gelernt bzw. verbessert hat.

Kurz vor dem Abschluss ihres Studiums war Natalia sich dessen bewusst, dass sie demnächst ihren Studentenstatus verlieren würde, und folglich nicht mehr auf dem gewohnten Wege nach Deutschland reisen kann. Natalia arrangiert, dass an ihrer Stelle ihre Cousine bei dem Bauern arbeiten kann. Für sie selbst stellte sich die Frage nach der weiteren Lebensplanung:

„Meine Eltern hatten keine connections. Ich hatte selbst keine und mein Geld dafür ausgeben, um eine vernünftige Arbeitsstelle zu kaufen, wollte ich nicht. Ich hatte Angst, irgendwo im Dorf als Deutschlehrerin zu landen...Ich war schon so sehr daran gewohnt, nach Deutschland zu reisen, dass ich mich nicht mit dem Gedanken abfinden konnte, dass es schon aus mit dem Reisen war...Da hat mir eine Freundin an der Uni gesagt, dass ihre Freundin, die ich nur vom Sehen kannte, bereits in Deutschland als Au-Pair arbeitet und dass sie uns die Papiere zum Ausfüllen schicken könnte.“ (Interview 4)

Natalia bewirbt sich ohne besonderen Enthusiasmus als Au-Pair, nutzt diese Möglichkeit im Grunde als „Sprungbrett in den Westen“. (Hess 2001, S.60)

„Was Au-Pair bedeutet wusste ich, da in meinem Bekanntenkreis einige Kommilitoninnen aus höheren Semestern waren, die so ins Ausland gereist waren, und viel erzählten. Ich wusste was Au-Pair heißt, nämlich Knechtschaft. Damals waren 204 Euro (monatliches Entgelt für ein Au-Pair in Deutschland) für mich kein Geld... Die Sprache kannte ich mittlerweile gut, und das Land auch. ...Ich wusste von vorne herein, dass es eine Überbrückungszeit wird, um was anderes zu organisieren.“ (Interview 4)

Unmittelbar nach dem Abschluss ihres Studiums bekommt Natalia von der Gastfamilie in Deutschland einen Au-Pair-Vertrag mit einer Laufzeit von 12 Monaten und reist dann auch sofort aus. Natalia betreut in der Gastfamilie ein geistig behindertes Kind fast rund um die Uhr. Die Gastfamilie fand Natalia sehr nett und schätzte sie vor allem dafür, dass sie sich so viel um das Kind kümmerte. Nach dem Ablauf des Au-Pair-Vertrages hilft die Familie Natalia das Aufenthaltsrecht in Deutschland zu bekommen, indem sie für Natalia eine Verpflichtungserklärung (Übernahme aller für den Aufenthalt notwendigen Kosten) unterzeichnet, damit Natalia in Deutschland das Studium aufnehmen konnte. Die Bedingung war jedoch, dass Natalia auch weiterhin im Haushalt der Gastfamilie wohnt und sich um das Kind kümmert.

Natalia nimmt das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bielefeld auf.

„Mit BWL konnte ich im Grunde überall etwas anfangen, zur Not auch in der Ukraine. Ich wusste schließlich nicht, wo und wie lange ich mich letztendlich aufhalten kann.“ (Interview 4)

Natalia verbringt wegen ihres Studiums allerdings immer weniger Zeit in der Familie. Die Teilnahme an Veranstaltungen in der Universität kann sie schwer mit Abholzeiten des Kindes aus der Schule, Essenzubereitung etc. vereinbaren. Es kommt nach und nach zu Konflikten mit den Gasteltern. Nach 6 Monaten verlässt Natalia ihre Au-pair-Familie und zieht in ein Studentenwohnheim. Die Familie entzieht ihr die Verpflichtungserklärung. Natalia reist in die Ukraine und lässt sich dort für Schmiergeld bei einem Notar eine neue Verpflichtungserklärung ausstellen, in der sich ihre Eltern verpflichten, ihr für das Studium in Deutschland monatlich 500€ zu überweisen. Mit dieser vermeintlichen Erklärung gelingt es ihr in Deutschland ein Studentenvisum zu bekommen und es auch weiterhin zu verlängern.

Durch mehrere, zum Teil studiengangbezogene Nebenjobs gelingt es Natalia sich selbst zu unterhalten, sowie auch etwas zu sparen. Das Sommersemester 2006 studiert sie in Österreich.

„Ich dachte irgendwann, vielleicht mal was anderes ausprobieren. Ein wenig Abwechslung zu Bielefeld, so zu sagen. Ein Auslandssemester sollte eigentlich für meinen Beruf nur von Vorteil sein. Zuerst wollte ich nach Polen wegen der Sprache. Dann dachte ich, lieber in Westeuropa. In Innsbruck wohnte meine Ex-Kommilitonin aus der Ukraine. Sie hat da so studiert, wie ich. Na ja, wir haben einander gemailt. Sie hat mir dann alles erklärt, wie das geht mit dem Studium. Ja. In unserer Kirche war ja auch einmal der Konsul aus Frankfurt. Er hat mir gesagt, es dürfte kein Problem mit dem Aufenthaltsrecht da in Österreich sein. Ich hab' mir dann von zu Hause etwas von meinem Geld geholt und bin losgefahren.“ (Interview 4)

In Österreich war es ihrer Meinung nach sehr gut, da sie dort nicht gejobbt hat und sich völlig auf das Studium konzentrieren konnte. In die Ukraine reist Natalia einmal jährlich, für ca. 2-3 Wochen.

„Das einzige, was mich an meiner Heimat hält, ist meine arme Mutter (der Vater von Natalia ist heutzutage alkoholabhängig) und das Haus meiner Oma. Ich hab' es geerbt, ich will da auch mein Alter verbringen. Mehr nicht. Ukraine ist für mich hier mehr als da. Ich trage hier gerne ein gesticktes Hemd, nicht nur in der Kirche, auch einfach so, wenn ich einfach in der Stadt bummeln möchte. Und keiner guckt mich schief an. Ich kenne mittlerweile mehr ukrainische Lieder als ich früher in der Ukraine konnte.“ (Interview 4)

Seitdem an der Universität Bielefeld Studiengebühren eingeführt worden sind, kann Natalia sich schwer unterhalten. Sie hat jetzt einen deutschen Freund, mit dem sie zusammenlebt; sie geht davon aus, dass sie beide in Kürze heiraten werden, um „irgendwie das Aufenthaltsproblem (zu) lösen“.

Natalias Migrationsgeschichte stellt ein klassisches Beispiel für die Geschichte einer Transmigrantin dar. Ihre ersten Pendelwanderungen zwischen Deutschland und der Ukraine zum Heidelbeerenpflücken geben ihr die ersten Migrationserfahrungen. Auf der anderen Seite bereiten sie den Boden dafür, das Herkunftsland verlassen zu *wollen*. Denn Migration wird von ihr nicht mehr oder nicht nur als Flucht von Armut verstanden (Deutschlehrerin in einer Dorfschule), sondern als eine neue Form des „Zukunftentwurfs“. Die junge Generation ist neugierig auf neue Perspektiven. Sie erscheinen den einzelnen vielversprechend, auf jeden Fall aber ökonomisch profitabel angesichts der ständig geforderten erhöhten Mobilitätsbereitschaft in globalisierten Zeiten.

Eine der negativsten Folgen der Emigration für die Ukraine ist das „intellektuelle Ausbluten“. (Malinowska 1991, S.25) Der Weggang qualifizierter Arbeitnehmer, vor allem durch Migration, trifft gerade den Bildungsbereich in der Ukraine sehr schwer. Bereits heute besteht in der Ukraine ein großer Mangel an LehrerInnen, besonders in Fremdsprachen. Ganz dramatisch ist es insbesondere in Dorfschulen (bspw. Deutsch wird von Lehrkräften unterrichtet, die lediglich Englisch studiert haben).

Aus der Biografie von Natalia wird ersichtlich, dass sie diverse Wege geht, um sich die Mobilität und vor allem Professionalisierung zu ermöglichen. Natalia als typischer Fall der Transmigrantin in Deutschland beginnt, ihre transkulturellen Vorteile zu erkennen und zu pflegen, nicht nur ökonomisch, sondern auch um eines breiteren Horizontes, eines besseren Lebensgefühls willen.

4. Konstitution translokaler und -nationaler sozialer Räume

4.1 Netzwerke

Ein entscheidender Faktor für die Entstehung und den Verlauf der Migration aus dem Transformationsland Ukraine ist der individuelle Zugang zu Migrationsmöglichkeiten. Dieser Zugang wird von Netzwerken sozialer Beziehungen zwischen Personen in Herkunfts- und Ankunftsregion beeinflusst. In der Migrationsforschung besteht Einigkeit darüber, dass weder der Blick auf Lohndifferenzen noch auf Arbeitsplatzangebote erklären kann, warum die Mehrheit der Bevölkerung eines Herkunftsstaates in einer absolut oder relativ unzureichenden Beschäftigungs- und Einkommenssituation verbleibt, während nur ein geringer Teil wandert. (Treibel 1995, S.30) Erst wenn der Faktor „Information“ mit einbezogen wird, kann erklärt werden, warum viele Menschen *nicht* wandern. Demzufolge haben die „Nicht-

MigrantInnen“ nur abschreckende, sich widersprechende, gar keine oder unzureichende Informationen über eine Ankunftsregion. Während die Anreize für Migration oft wirtschaftlicher Natur sind, wird die Art der Informationsvermittlung über die Bedingungen einer Arbeitswanderung und den Zielort durch soziale Beziehungen bestimmt (Bührer 1997, S.37-38). Neben Informationen können konkrete Unterstützungsleistungen am Zielort (wie etwa Kredite, Arbeitsplatzvermittlung, Unterstützung im Umgang mit Behörden, Hilfe im Krankheitsfall, Schaffung neuer sozialer Beziehungen, emotionale Unterstützung) eine Arbeitsmigration erleichtern oder häufig überhaupt erst ermöglichen.

Alle im Rahmen der biografischen Fallstudien befragten ukrainischen Migrantinnen konnten vor ihrer ersten Arbeitswanderung auf Informationen über Arbeits- und Wohnmöglichkeiten im Ausland zurückgreifen, die sie von Freunden, Verwandten oder Arbeitskolleginnen erhalten hatten. Damit verwiesen alle Befragten auf die wichtige Bedeutung sozialer Beziehungen für ihre Migrationsentscheidung.

Folgende Typen des Zugangs ukrainischer Migrantinnen zu Arbeits- und Aufenthaltsmöglichkeiten bzw. Unterkunft im Ausland lassen sich unterscheiden:

- In den skizzierten Fällen erlangen Migrantinnen diese Zugänge vor dem Hintergrund informeller transnationaler Netzwerke, in denen sie über schwache oder starke soziale Bindungen mit aktuellen und/oder ehemaligen MigrantInnen verbunden sind. Starke soziale Bindungen lassen sich entlang von intensiven Transaktionen der beteiligten Personen beschreiben: Zwischen Familienmitgliedern, Mitgliedern eines Haushaltes (bei Svitlana), Verwandten und Freunden bestehen demnach starke soziale Bindungen, während zwischen Bekannten, am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft (bei allen drei Migrantinnen) sowie in Bezug auf andere Vermittlerinnen („Freundin von Freundin“) nur schwache soziale Bindungen bestehen. Interessant an dieser Stelle ist, dass Natalia selbst als ein Teil in der Kette von Informationsnetzwerken auftritt (bei der Vermittlung von Cousine).
- Einen weiteren Zugang zu Arbeits- und Wohnmöglichkeiten im Ausland bieten staatliche Arbeitsvermittlungen (die Bundesagentur für Arbeit) sowie kommerzielle „Arbeitsvermittlungen“, die als Touristikunternehmen mit der erforderlichen Lizenz agieren. Während die Bundesagentur für Arbeit in Deutschland ukrainische StudentInnen als ArbeiterInnen an Unternehmen vermittelt, stellen ihre „Kunden“ (bereits vermittelte StudentInnen) die Verbindung zu neuen potenziellen MigrantInnen in der Ukraine her. Ähnliches gilt für die Touristikunternehmen. Um Arbeitskräfte zu rekrutieren, nutzen sie die Strukturen informeller Netzwerke von Freunden und Bekannten.

- Im Fall von Maria treten ukrainische Frauen in Italien, die sich außerhalb des Bereichs informeller Netzwerke befinden, selbst als ArbeitsvermittlerInnen auf, weil sie zwischen potenziellen Migrantinnen und Touristenunternehmen nach Geschäfts-, und nicht nach sozialen Gesichtspunkten vermitteln. Sie stellen Arbeitskräfte wie Maria zur Verfügung, die Privathaushalte in Italien flexibel, „just-in-time“, beschäftigen und kurzfristig wieder entlassen können. ArbeitsvermittlerInnen erfüllen demnach eine Funktion als „Subunternehmen“ gegenüber Unternehmen in der Ukraine.

Sowohl die sozialen Beziehungen in MigrantInnen-Netzwerken als auch ArbeitsvermittlerInnen können den Zugang zu Arbeit und Unterkunft im Ausland über mehrere Aufenthalte und über Jahre hinweg sichern.

Im Laufe der Untersuchung wurde auch deutlich, dass Migrantinnen (Vira, Svitlana, Natalia) in Deutschland insbesondere was ihre kulturellen und emotionalen Ressourcen anbelangt zu einem anderen wichtigen Netzwerk greifen können. Dies stellt die ukrainisch-katholische Kirche in Bielefeld dar.

Die Kirche und das angeschlossene Gemeindehaus wurden 1971 von der Stadt Bielefeld errichtet. Seitdem stellte sie für zahlreiche ehemalige ukrainische Zwangsarbeiter und Flüchtlinge, die damals in der Siedlung „Am Alten Dreisch“ lebten, einen wichtigen Treffpunkt dar, und zwar nicht nur für religiöse Zwecke, sondern auch vor allem um die eigene Sprache und nationale Traditionen zu pflegen. Infolge der neuen Migrationswellen seit dem Anfang der 1990er-Jahre hat sich die Interaktionsstruktur innerhalb der Kirche teilweise verändert. Neu Zugewanderte (meist aus westlichen Regionen der Ukraine) knüpfen (enge) Kontakte zu ehemaligen Zwangsarbeitern (und/oder deren Kinder), und werden in religiöse und kulturelle Praktiken miteinbezogen, obwohl sie nach der Sowjetzeit kaum einen kirchlichen Hintergrund aufweisen. Allerdings versammeln sie sich heutzutage in der Kirche häufig (oder auch ausschließlich) zum Informationsaustausch, um von Neuankömmlingen mitgebrachte Briefe, Päckchen oder Geld aus der Ukraine in Empfang zu nehmen oder Abreisenden mitzugeben, Fahrgemeinschaften in die Ukraine zu bilden usw.

„Unsere Kirche ist eine Kirche von Frauen, die von Männern geleitet wird“, so bringt der heutige Pfarrer die Situation in der ukrainischen Kirche in Bielefeld auf den Punkt. Unter den circa 300 Gemeinde-Mitgliedern stellen die Frauen die Mehrheit dar. Zu der Annahme, dass Frauen allgemein stärker religiös engagiert als Männer sind, kommt hinzu, dass unter insgesamt 12 000 osteuropäischen (darunter ukrainischen) ZwangsarbeiterInnen in Bielefeld 60% Frauen waren, die vor allem in den Dürkopp-Werken gearbeitet haben und im Lager auf dem Johannisberg untergebracht waren. Zu der neuen Generation der Migrantinnen in der Kirche

zählen Au-pair Mädchen, Studentinnen wie auch Frauen, die im Rahmen von Familienzusammenführung mit deutschen Männern zugewandert sind. Interessant ist auch die Tatsache, dass nicht alle Frauen ethnische Ukrainerinnen sind. Die ukrainische Gemeinde wird heutzutage beispielsweise von einigen älteren deutschen Frauen regelmäßig besucht, deren ukrainische Ehemänner (Zwangsarbeiter) bereits verstorben sind. Sie beteiligen sich jedoch weiterhin (nicht zuletzt aus Gewohnheit) am Gemeindeleben.

Wichtig erscheint hier, einige Aspekte dieses MigrantInnen-Netzwerks herauszuarbeiten, die auf eine Integration in oder auf eine Anpassung an den sozialen Kontext des Ankunftslandes hindeuten. Ansprachen werden in der Kirche meist sowohl auf Ukrainisch, als auch auf Deutsch gehalten. Weihnachten wird mit allen dazu gehörigen Riten zweimal (nach dem römischen und dem orthodoxen Kalender) gefeiert. Ukrainische Feste werden in der Gemeinde durch einige der ukrainischen Tradition fremde Kulturveranstaltungen (Karneval, Tanz in den Mai) ergänzt.

„...gerade in der ukrainischen Kirche habe ich zum ersten Mal deutsche Weihnachtslieder endlich live gehört.“ (Interview 4)

Die lokalen Zeitungen sprechen über „geglückte Integration“⁶ in der ukrainisch-katholischen Kirche in Bielefeld. Um sich mit der lokalen Kultur vertraut zu machen und neue soziale Beziehungen aufzubauen, spielt sie für viele ukrainischen Migrantinnen eine entscheidende Rolle.

4.2 Transnationale soziale Räume

Wie bereits erwähnt, sind für die transnationale Migration die Beibehaltung des Wohnortes sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland, sowie die Aufrechterhaltung familiärer und sozialer Verbindungen auch über große Distanzen hinweg kennzeichnend. Migrantinnen sind somit in intensive Beziehungen an mehreren Orten gleichzeitig und auf Dauer eingebunden. So bildet sich ein sozialer Raum, der mehrere Orte umfasst, wobei Raum als Begriff hier nicht nur bestimmte territoriale Orte beinhaltet, sondern breiter gefasst ist; er impliziert „larger opportunity structures, the social life and the subjective images, values and meanings“ (Faist 1999, S.40), die durch Migranten repräsentiert werden. Diese plurilokale Lebensweise von Migranten wird zwar häufig deswegen transnational genannt, weil die jeweiligen Orte in un-

⁶ Vgl. „Neue Westfälische“, vom 25.04.2008

terschiedlichen Staaten liegen, jedoch ist für die Konstruktion eines transnationalen sozialen Raumes nicht unbedingt die Staatsgrenze ausschlaggebend, sondern auch andere geographische, ethnische und kulturelle Grenzen können die gleiche Bedeutung haben. (Faist 2000, S.11-14) Festzuhalten bleibt also, dass transnationale soziale Räume “combinations of social and symbolic ties, positions in networks and organizations and networks of organizations [darstellen] that can be found in at least two geographically and internationally distinct places”. (Faist 1999, S.40)

Inwieweit weisen die Räume, in denen sich die ukrainischen Migrantinnen im europäischen Ausland bewegen, Züge transnationaler Räume auf? Räume sind vielfältig und beziehen sich auf Lebens- und Arbeitspraktiken:

- Die Wechsel, die Migrantinnen in ihrer Biografie zwischen verschiedenen Ländern vollzogen haben (mit Ausnahme von Vira), waren in erster Linie von ökonomischen Überlegungen geprägt. Eine eher nüchterne Kosten-Nutzen-Analyse als Motivation zur Grenzüberschreitung zeichnet den typischen Transmigranten aus (Pries 2001, S.49).
- Physische Grenzüberschreitungen finden regelmäßig statt, vor allem aus privaten Gründen zur Erhaltung des familiären Netzwerkes, aber auch für ökonomische Zwecke: entweder im Semesterferienzyklus (Natalia), oder von jeweils wenigen Tagen beim grenzüberschreitenden Kleinhandel (shuttle trade) (Svitlana). Im letzten Fall weisen diese Grenzüberschreitungen auf ein festes, bestehendes und vor allem für Svitlana und ihre Familie relativ gesichertes Bezugssystem hin, das eine eher fixe Art von transnationalem Raum für sie bietet. Eine Besonderheit bildet die geringe geographische Entfernung, die zwischen Przemysl und ukrainischem Wohnort liegt, wodurch die transnationalen grenzüberschreitenden Räume möglicherweise in der ganzen Grenzregion zwischen Polen und Ukraine dauerhaft zu einem eher alltäglichen Phänomen werden, als dies in anderen Regionen der Fall wäre.
- Die Dauer des Aufenthalts in den Ankunftsregionen wird als vorübergehend (Maria) oder unbestimmt (Svitlana, Natalia) erfahren. Aus den Migrationsbiografien wird zudem ersichtlich, dass die Bereitschaft, den Schritt ins Ausland immer wieder zu vollziehen, bei allen Frauen vorhanden ist.
- Der mehrdeutige Charakter, der das Verhältnis von Migrantinnen zu Deutschland, Italien und zur Ukraine ausmacht, lässt sich bereits an Ausführungen zum Thema „Heimat“/„Zuhause“ erkennen. Laut Interview 2 ist bei Svitlana ihr Zuhause in der Ukraine, wobei ihre jetzige Lebenssituation und das Streben nach Legalisierung des Aufent-

halts in Westeuropa für sie selbst und ihren Mann indirekt darauf hindeutet, dass sie mehrere „Zuhause“ hat bzw. haben wird. Das Gleiche, wenn auch in geringerem Maße, trifft auf Maria zu. Im Gegensatz dazu zeigt sich bei Natalia eine ganz andere Konstruktion von Heimat. Die Ukraine ist für sie nach wie vor ihre Heimat, die allerdings mehr auf dem deutschen Boden als Heimat empfunden wird (vgl. Interview 4). Auf der anderen Seite hat sie das Bedürfnis in ihrem Leben über nationalstaatliche Grenzen hinweg zu wandern, was sie zum Teil auch realisiert. Vor diesem Hintergrund hat sie ihr Studienfach (BWL) ausgewählt; auch die Intention, das Aufenthaltsproblem in Deutschland zu lösen, hat zum Ziel, sich eine Basis für „uneingeschränkte“ Mobilität zu schaffen. So entsteht für Natalia ein Raum, der sich über alle Bezugsorte spannt und dem sie unabhängig vom aktuellen Aufenthaltsort immer angehört.

- Das soziale Netzwerk der Befragten ist geprägt von Verbindungen in verschiedene Länder. Bezüge bestehen zu Verwandten und Bekannten in die Ukraine, nach Polen, Österreich, Russland, Italien. Hier wird regelmäßig Kontakt in Form von Besuchen, Telefonaten und Emails aufgenommen bzw. intensiv genutzt.
- Die Konstruktion von transnationalen sozialen Räumen impliziert ebenso “the accumulation, use and effects of various sorts of capital, their volume and convertibility”. (Faist 1999, S.40) In der vorliegenden Untersuchung lässt sich das am besten anhand der Zirkulation des ökonomischen Kapitals veranschaulichen. Während Maria ihr in Italien verdientes Geld in den ukrainischen Immobilienmarkt investiert, finanziert Svitlana sowohl das Studium ihrer Tochter in der Ukraine, als auch die Pflege ihres Vaters. Die Nachbarin im Heimatdorf, die die Pflege übernimmt, wird somit auf der lokalen Ebene in den transnationalen Geldfluss miteinbezogen. Durch solche Rücküberweisungen führen Maria und Svitlana mit ihren Familienangehörigen einen jeweils gemeinsamen transnationalen Haushalt, „a kind of shadow household“. (Faist 2006 (a), S.4) Natalias Kapital zirkuliert dagegen zwischen drei Ländern: zuerst wird das in Deutschland verdiente Geld in den ukrainischen Finanzmarkt investiert, dann in das österreichische Bildungssystem.
- Die Verwendung des Polnischen (bei Svitlana privat in der Ukraine, in der Arbeitswelt in Deutschland und Polen, gelegentlich im Interview), des Deutschen (bei Natalia im Interview, in der deutschen Lebenswelt insgesamt), des Italienischen (bei Maria im Interview) spricht für eine flexible, an konkrete Situationen angepasste Verwendung von Sprache. Sie wird als Mittel aufgefasst, um verstanden zu werden, dem Gegenüber entgegenzukommen. Kommunikativ ist also ein zusätzlicher Raum vorhanden,

in dem die Frauen sich bewegen und in welchen sie Gesprächspartner mit einschließen.

Infolge gestiegener Nachfrage nach gering bezahlten Jobs, bestehender Reisemöglichkeiten, internationaler Einkommensunterschiede und der sich daraus ergebenden lukrativen Erwerbsmöglichkeiten für Migrantinnen ist ein transnationaler *care space* (Gendera, Haidiger 2007) entstanden, in dem ungeachtet nationalstaatlicher Reglementierungen Haushalts- und Pflegedienstleistungen grenzüberschreitend organisiert, erbracht und konsumiert werden. Insbesondere Svitlana und Maria treffen im Rahmen dieses grenzüberschreitenden sozialen Raums Entscheidungen, bauen Netzwerke und soziale Beziehungen auf und sind damit die zentralen Akteurinnen, die diesen transnationalen *care space* mitgestalten. Die Migrantinnen ohne Berufsausbildung besetzen zudem im Stellenmarkt in Europa eine ökonomische Nische.

Es scheint außerdem wichtig zwischen transnationalen Räumen zu unterscheiden, die durch die in jüngster Zeit Migrierenden entstanden sind, und Räumen, die durch nationale Minoritäten geschaffen werden, die sich im Aufnahmeland befinden. Hierzu wäre die ehemalige Zwangsarbeiterin Vira ein Beispiel. Ungeachtet dessen, dass sie im klassischen Sinne nicht als Transmigrantin bezeichnet werden kann, zeigen sich auch in ihrer Biografie Anhaltspunkte für die Existenz transnationaler Räume. Insbesondere trifft das auf ihr Konzept der Heimat zu. Geboren und aufgewachsen in der Ukraine, gestaltet sich ihr Erwachsenenleben mit der Gründung der eigenen Familie auf deutschem Boden. Somit ist ihr Zuhause im Grunde sowohl dort als auch hier. Fehlende regelmäßige Grenzüberschreitungen werden durch die „Verbindung“ mit der Ukraine über das translokale Netzwerk Kirche kompensiert. Lediglich seit der Liberalisierung in der Ukraine wurde die konkrete Begegnung mit ihren Verwandten durch jährliche Reisen wieder hergestellt.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass auch ein mehrdimensionales Selbstbild die Existenz eines transnationalen sozialen Raumes zeigt, in dem sich die Frauen bewegen. Sie vereinen in sich Attribute der verschiedenen Länder, in denen sie bereits gelebt haben. Damit findet die Verortung in einem Raum statt, der weder ukrainisch, deutsch, noch polnisch oder italienisch ist. „Durch transnationale Migration entstehen neue dauerhafte Formen und Inhalte von Selbstvergewisserungen und von sozialen Positionierungen der Menschen Diese (selbst-) zugeschriebenen Positionen und Identitäten sind hybrid, weil sie die Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuem transformieren.“ (Pries 1998, S.137) Diese mehrfachen Identitäten zeigen sich in kulturellen Praktiken, Freizeitgestaltung und insbesondere in der Sprachverwendung der Migrantinnen. Eine Rückwirkung der Migrantinnen auf die ausländischen Referenzsysteme am Beispiel sozialer Prakti-

ken (Ethnomusik, Kleidung) zieht ebenso die Konstruktion des eigenen Andersseins nach sich.

Es lässt sich feststellen, dass die ukrainischen Migrantinnen multidimensionalen Referenzsystemen verhaftet sind, deren Bedeutung je nach Kontext variiert, und die sich in transnationalen sozialen Räumen verorten. Transnationale Pendelwanderinnen leben da und dort, sie wollen oder können sich nicht entschließen, endgültig auszuwandern oder endgültig zurückzukehren. In jedem Einzelfall strukturieren Migrantinnen ihren eigenen transnationalen Raum, wobei bestimmte Merkmale entweder in jeder Migrationsbiografie oder nur in einigen zu finden sind. Der soziale Raum weist in den Fällen von Svitlana und Natalia stark transnationale Bezüge auf. Er spannt sich zwischen Deutschland und Ukraine auf, wobei es weitere punktuelle Ausweitungen dieses Raumes zu Ländern gibt, die aus Beschäftigungs- und privaten Gründen bereist werden oder in ihrem sozialen Netzwerk eine Rolle spielen (Polen, Österreich). Dabei kommt diesem sozialen Netzwerk eine besondere Bedeutung zu, da es den transnationalen Raum stützt und aufrecht erhält. Vor allem die deutsche und ukrainische Sprache spielen in diesem Raum eine übergeordnete Rolle. Es ist dieser transnationale Raum, der es Frauen ermöglicht, hybride Kulturpraktiken zu entwickeln und auszuüben, sowie sich ein hybrides Selbstbild zu konstruieren. In diesem Zusammenhang besteht dieser soziale Raum nicht ausschließlich als gedanklicher Bezugspunkt, sondern auch als reales Aktionsfeld, in dem sich Natalia und Svitlana bewegen und von dem sie auch profitieren können.

Bei Maria lässt sich die Existenz eines transnationalen Raumes in eher schwacher Ausprägung nachweisen. Die Zuordnung Marias zum Typus des Transmigranten erweist sich insgesamt als schwierig. Regelmäßige Grenzüberschreitungen finden aus ökonomischen Gründen im Zusammenhang mit ihrer aktuellen Arbeitsstelle in Italien nicht statt. Ihre sich über Grenzen erstreckenden verwandtschaftlichen Beziehungen pflegt sie lediglich durch technische Kommunikationsmittel. Für sie ist es auch nicht einfach, unter den gegebenen Bedingungen soziale Bezüge im Arbeitsland aufzubauen. Eine Anpassung an das italienische Lebensumfeld, das zudem kulturell eher wenig Gemeinsamkeiten zum Herkunftsland aufweist, findet in der Arbeit statt. Zudem ist die Notwendigkeit zum Erlernen der Landessprache in großem Maß gegeben, da im Arbeitsumfeld ausschließlich auf Italienisch kommuniziert wird.

Trotz der ausgeprägten Mobilität, zu der sich die Frauen befähigt fühlen, werden sie durch strukturelle Rahmenbedingungen (restriktive Grenzregelungen für Nicht-EU-Bürger etc.) in ihrer Bereitschaft gehindert. Aus den Migrationsbiografien geht jedoch hervor, dass die Frauen unterschiedliche (meist illegale) Strategien anwenden, um zu migrieren. Lediglich Natalia weist Bemühungen auf, den legalen Migrationsweg zu gehen, wobei auch in ihrem

Lebenslauf illegale Zwischenformen (Verpflichtungserklärung gegen Schmiergeld) vorhanden sind.

Wenn das Migrationsprojekt den Frauen einmal gelungen ist, dann suchen sie es abzusichern, unabhängig davon, ob es dauerhaft oder vorübergehend ist. Fehlende Sicherheit, kein "Boden unter den Füßen", führen dazu, dass Frauen ihre Aufenthaltsprobleme in den Ankunftsregionen „irgendwie“ zu lösen versuchen. Hierbei zeigen sie enorme Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Frauen erwähnen, dass sie ihre Migrationsentscheidung keinesfalls bereuen, was darauf schließen lässt, dass sie geeignete Handlungsformen der Anpassung gefunden haben.

5. Frauenhandel

Diverse Migrationsstrategien der Frauen aus Osteuropa, und aus der Ukraine im Besonderen, sind mit Risiken verbunden. Zu den größten Gefahren bzw. unerwünschten Folgen der Mobilität von Frauen zählt vor allem (Frauen-)Menschenhandel, das so genannte trafficking. Wie bereits erwähnt, führen Wirtschafts- und Korruptionsprobleme in der Ukraine, hohe Arbeitslosigkeit (damit verbunden nicht durchsetzbare oder fehlende soziale Absicherung), Armut, aber auch Suche nach Unabhängigkeit und einem selbstbestimmten Leben frei von familiären Zwängen und Rollenvorstellungen, zu den Motiven, den Herkunftsort zu verlassen, somit oft zur Bereitschaft, auf Arbeitsangebote im Ausland zu reagieren. Insbesondere junge Frauen sehen auf Grund der misslichen wirtschaftlichen Situation in der Migration die einzige Chance auf ein besseres Leben. Seriös klingende Anzeigen in lokalen ukrainischen Zeitungen, Aushänge in Universitäten oder Angebote im Internet locken mit gut bezahlten Jobs, meist in den Bereichen Gastronomie, Haushalt oder Pflege im „Goldenen Westen“. Mit solchen Anwerbethoden nutzen oft gerade Menschenhändler die Unwissenheit und die wirtschaftliche Zwangslage potentieller Opfer aus. So laufen betroffene Frauen sehr große Gefahr, durch Täuschung, später dann Drohung und Gewalt in ausbeuterische Lebens- und Arbeitsbedingungen zu geraten (Leitner, Ostner 2000).

Auf der einen Seite steht die verstärkte Migrationsbereitschaft von Frauen aufgrund fehlender ökonomischer Perspektiven, auf der anderen die Nachfrage nach ausländischen Frauen als Reproduktionskraft im sexuellen und emotionalen sowie hauswirtschaftlichen Bereich. Es handelt sich um einen Markt mit Angebot und Nachfrage, wobei jedoch die Ware Frau einem enormen Machtgefälle gegenüber Handelssyndikaten, Schleppern und Heiratsinstituten unterliegt. (Lachenmann 1997, S. 9)

In den meisten Fällen werden ukrainische Frauen von Menschenhändlern⁷ zur Sexarbeit/Prostitution gezwungen. Die Quote der ukrainischen Prostituierten in Europa ist in den letzten Jahren drastisch angestiegen. (Lazaridis 2001, S.81, Kalthegener 2004, S.56) Es besteht eine konkrete „Nachfrage“ nach osteuropäischen Frauen generell. Klischees wie „weniger emanzipiert als deutsche Frauen“ führen dazu, dass sie schon allein auf Grund ihrer Staatsangehörigkeit diskriminiert und stigmatisiert werden. (Geisler 2004, S.32) Auf der anderen Seite gelten die Ukrainerinnen (und Russinnen) in der informellen Hierarchie der Prostituierten als „pleasant, interesting, polite, educated, refined, ‘women who have class’“. (Lazaridis 2001, S.85)

Auch die „Lieferung nach Bestellung“ scheint mittels moderner Informations- und Transportmöglichkeiten grenzenlos möglich zu sein. Menschenhändler passen sich den geografischen Gegebenheiten unter Umgehung rechtlicher und sonstiger Hindernisse an. Die ukrainischen Frauen werden auf der so genannten Heroinroute (Kalthegener 2004, S.58) von der Ukraine über Weißrussland und Polen nach Deutschland und andere westeuropäische Länder gebracht. Zielländer werden dabei nicht von den Frauen nach ihren Interessen ausgewählt, sondern von Menschenhändlern.

Es sei hier anzumerken, dass einige Frauen, die zuvor selbst ins Ausland gehandelt wurden und nun in ihr Herkunftsland zurückgekehrt sind, oftmals mit ihrem früheren Zuhälter selbst gegen Bezahlung als Anwerberinnen von potenziellen Zwangsprostituierten auftreten. („second wave“, Geisler 2004, S.30) Auch Personen aus dem persönlichen Netzwerk der Opfer werden als Vermittler eingesetzt.

Falls Zwangsprostituierte aus verschiedenen Gründen (z.B. Krankheit, Schwangerschaft) nicht mehr als Prostituierte arbeiten können, entledigt man sich ihrer. Gehandelte Frauen, die in die Ukraine zurückkehren, können sich meist schlecht „ins Normalleben“ eingliedern. So

dominiert in den osteuropäischen Ländern die Einschätzung, dass gehandelte Frauen aufgrund der Annahme, dass sie „wussten“, was sie erwartete, und somit verdienten, was sie „bekamen“, ihrer Rechte beraubt werden dürfen. (Geisler 2004, S.28)

⁷ “Eighty percent of the traffickers are Ukrainian citizens, and about 60 percent are women. The traffickers are usually not former criminals and have never been in prison. If they were known criminals, it would be more difficult for them to leave the country. The traffickers usually have good organizational skills; some worked as social organizers in the former Soviet Union. As a result, they are often well known and respected people. They often own licensed businesses, such as travel agencies. They are sometimes affiliated with “marriage” or “introduction” agencies. They usually have travelled abroad for commercial purposes in the past, and have established links to officials and pimps in destination countries.” (Hughes, Denisova 2001, S.7)

Daraus entsteht eine Situation, in der die Frauen wiederum von Armut und sozialer Notlage betroffen werden und daher erneut in die Fänge von Menschenhändlern gelangen (können). Diese (wenn auch bedingt erzwungene) Hin- und Her-Migration wird leider zum genuinen Bestandteil der Lebensläufe der betroffenen ukrainischen Frauen und lässt folglich auf ihren transnationalen Charakter schließen.

Welche Rolle spielen bei den oben geschilderten Entwicklungen Frauenorganisationen in der Ukraine? Interessenvertretungen für die ukrainischen Migrantinnen allgemein gibt es in der Ukraine selbst kaum (Zurzenko 2001, Phillips 2005). Lediglich die Organisation „La Strada“ mit einer einzigen Filiale in Kiew führt Aufklärungsarbeit durch. Man versucht Frauen mit Migrationsintention aufzuzeigen, was auf sie im Ausland zukommen kann. In vier ukrainischen Städten sind Frauenberatungsstellen von Caritas Deutschland aktiv, die ausreisewillige Frauen über Gefahren der Migration aufklären, über Hilfsangebote im Ausland informieren und Rückkehrerinnen bei der Reintegration in der Heimat helfen.

Allerdings sind diese Initiativen unzureichend und oft wirkungslos.

... the political influence of women and women's organisations remains quite small. Most of them have a small membership; their printed materials, if published, have a very low circulation; and they are isolated from the majority of women, who are under great stress from the general economic crisis and their traditional double burden, and threatened by unemployment and poverty. (Pavlychko 1996, S.310, 308)

6. MigrantInnen als Akteurinnen im transnationalen Raum

Zusammenfassend ist zunächst festzuhalten, dass im Fall der Ukraine transnationale Migration als ein gesellschaftliches Phänomen ein hohes Maß an Komplexität aufweist. Vor dem Hintergrund der historischen Prozesse des Zweiten Weltkriegs sowie in und nach der Sowjetära ergeben sich Unterschiede in Art und Umfang: mal als politisches bzw. ideologisches Zwangsmittel, mal als Instrument zum Erreichen bestimmter ökonomischer oder persönlicher Ziele.

Eine erhebliche Bedeutung kommt hierbei der geschlechtsspezifischen Strukturierung der Migration zu (Lachenmann 2008), die durch die allgemeine Situation der Frauen in der ukrainischen Gesellschaft mit hoher Erwerbsbeteiligung und wachsender familiärer Belastung geprägt ist, wie auch eine hohe Autonomie, Anpassungsfähigkeit und Flexibilität. Die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die in der ehemals staatssozialistischen Ukraine in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren auftraten, hatten insbesondere für Frauen einschneidende Konsequenzen. Der geringe politische und wirtschaftliche Status,

Arbeitslosigkeit, Doppelbelastungen und damit verbundene diverse Abhängigkeiten im privaten Bereich führten dazu, dass sich viele ukrainische Frauen für die Migration als einen Ausweg aus ihrer prekären Lage entschieden haben. Die Bedeutung von Frauen als Akteurinnen im Migrationsprozess wird dabei nicht nur durch ihre Anzahl virulent, sondern auch durch ihren wichtigen Beitrag zur Wohlfahrt für sie selbst und ihre Familien sowohl in den Empfängerländern als auch im Herkunftsland. Der Analyse von Migrationverläufen und -mustern auf der individuellen Handlungsebene kommt daher ein besonderer Stellenwert zu.

Aus diesem Grund wurden in der vorliegenden Arbeit in Rahmen der Biografieforschung vier ukrainische Frauen interviewt, mit dem Ziel ihre Migrationsbiografien "im Prozess des Werdens" (Rosenthal 2005, S.167) zu untersuchen, und nach ihren persönlichen Motiven, Entscheidungsprozessen und deren Konsequenzen gefragt. Die Analyse legt nahe, dass die Interpretation von empirischen Daten vor dem Hintergrund des Konzepts der transnationalen Migration wichtige Erklärungen liefert, welche positive aber auch kritische Rolle Migration für ukrainische Frauen dabei spielen kann, ihre Lebensverhältnisse und die ihrer Familien zu verbessern und die Geschlechterverhältnisse zu verändern.

Einerseits politische Zwangsverhältnisse (Zwangsdeportation), andererseits persönlicher Freiheitsdrang, aber hauptsächlich die Engpässe in der Versorgung mit (bzw. Zugang zu) Ressourcen bewirkten bei den befragten Frauen die Entwicklung verschiedener Strategien, um den Schritt ins Ausland zu wagen. Informationsflüsse, günstige Transportmöglichkeiten, massenmediale Verbreitung von Migrationsgelegenheiten, Anwerbung durch Immigrationsländer sind weitere Faktoren, die ihre Wanderungsentscheidungen begünstigten. Für die konkreten Migrationsverläufe kommt eine entscheidende Rolle jedoch nicht Lohndifferenzialen oder Absolutentfernungen, sondern vor allem sozialen Netzwerken zu, die in erster Linie aus Familien- und Verwandtschaftsmitgliedern, Bekannten und Organisationen (z.B. ukrainische Kirche) bestehen. Sie haben bei der Planung und Durchführung der Migrationsprojekte in drei der Fallbeispiele die Migration überhaupt erst ermöglicht. Für alle vier befragten Frauen stellen sie auch heutzutage eine wichtige Ressource dar, und somit soziales Kapital, um ihre Migration aufrechtzuerhalten und Handlungsoptionen zu erweitern.

Der biografische Zugang ermöglichte die Beobachtung, wie unterschiedliche Bewegungsperiodizität und -verlauf typische Züge der Transmigration trägt. Pendeln zwischen Polen, Deutschland, Italien, Österreich und der Ukraine erfolgte früher bzw. erfolgt bis jetzt kreisförmig und mit unterschiedlicher Regelmäßigkeit. Das Leben zwischen Europa und Ukraine ist zu einem Prozess geworden, in dem Migrantinnen in Europa und die zurückgebliebenen Angehörigen in der Ukraine eingebunden sind. Durch die zwischen Herkunfts- und Ankunftsregionen gespannten Netzwerke und sozialen Interaktionsbeziehungen, die auf Vertrauen

und längerfristiger Berechenbarkeit beruhen, konstruieren ukrainische Frauen soziale Räume, welche die Ländergrenzen überschreiten; ihre primär lokal gebundene Ressourcen werden über Staatsgrenzen hinweg mobilisiert. Die Folge ist die Entstehung von Migrationshaushalten, die eine plurilokale Lebensunterhaltsstrategie meistern. In dem Maße, wie sich die Migrantinnen "zwischen den Welten" bewegen, verschmelzen auch die unterschiedlichen Referenzstrukturen zu einem qualitativ neuen, eigenständigen und teilweise recht widersprüchlichen Deutungsmuster der Wirklichkeit und ihrer selbst.

In dieser Untersuchung wurde ebenso deutlich, dass bezüglich der heutigen Situation der Migrantinnen recht gegensätzliche Tendenzen vorhanden sind. Während die befragten älteren Ukrainerinnen in absehbarer Zukunft eher geringe Aus-, Weiterbildungs- und Aufstiegschancen (nicht zuletzt auf Grund der mangelhaften Sprachkenntnisse) im Ausland haben, weist die jüngere Generation deutliche Professionalisierungspotenziale auf. Dennoch haben alle Frauen gemeinsam, dass sie in einem sozialen Umfeld leben, welches generell von struktureller Benachteiligung, relativer Armut und stark risikobehafteten Lebensverhältnissen geprägt ist. Migrantinnen erfahren täglich Rechtsunsicherheit, erleben schlechte Arbeitsbedingungen, müssen Schmiergelder zahlen. Ihr (unter anderem undokumentierter) Status und fehlendes Selbstbewusstsein verschärft ihre Verwundbarkeit. Darüber hinaus wird auch deutlich, dass ihr Horizont der gesamten Lebens- und Erwerbsplanung eher kurzfristig ist. Frauen sind bereit, bei Bedarf auch kurzfristig den Standort zu wechseln und sich auf unterschiedliche Lebenswelten in ihren Bezugsländern einzustellen.

In dieser Arbeit wurde auch deutlich, dass durch die sich verändernde wirtschaftliche und politische Situation in der Ukraine der Frauenhandel in Europa zu einem immer markanteren globalen Phänomen wurde. Die fehlenden sozialen Standards in der Ukraine bilden den Motor für eine Migration um fast jeden Preis, was dazu führt, dass ein beachtlicher Anteil der ukrainischen Migrantinnen in der Sex- und Unterhaltungsindustrie landet.

Da Wissenstransfer und zunehmend zirkuläre Migration wichtige Ressourcen für die Entwicklungsländer darstellen (Gerharz 2008, S.2) und hinsichtlich der Ukraine kaum zu erwarten ist, dass sich die sozioökonomische Situation in naher Zukunft wesentlich ändern wird, bleibt Migration auch zukünftig eine wichtige Einkommensquelle und Lebensform vieler Ukrainer. Die ukrainische Arbeitsmigration nach Russland und in die EU wird jedoch auch bei steigendem Lebensstandard in der Ukraine kaum zurückgehen. Etablierte Migrationsnetzwerke erleichtern den Migrationsprozess und binden immer neue Personen ein. Die mit dem Migrationsprozess verbundene Einkommenssteigerung führt bei den Migranten und ihren Familien zu neuen Ansprüchen und Erwartungen, die nur durch weitere Migration befriedigt werden können. Da häufig gerade Frauen in der ukrainischen Gesellschaft das öko-

nomische Wohlergehen in der Familie maßgeblich tragen, stehen folglich gerade sie unter immensem Migrationsdruck. Hinzu kommt, dass Frauen angesichts der neuen globalisierten Realität und eines konstanten Zugangs zu Informationen Wissen über verschiedene Möglichkeiten inner- und außerhalb der Herkunftsgesellschaft erwerben, so dass ihre alten Lebensvorstellungen bestätigt, erneuert und modifiziert werden. Sie verstehen auch, dass sie am Leben in mehr als einer Gesellschaft teilnehmen können, wodurch auch ganz neue Formen der Geschlechterverhältnisse im Entstehen begriffen sind.

Ukrainian women are ready to work hard and take responsibility. In the very near future they will undoubtedly play a greater role in the Ukrainian economy. (Pavlychko 1996, S.313)

Literatur

- Anderson, Bridget 2000: *Doing the Dirty Work?*, Zed Books, London and New York.
- Bühler, Hans 2005: Transmigranten: Brückenbauer zwischen den Kulturen? In: *Zeitschrift für Entwicklungs politik*, 9, S.32.
- Dyczok, Marta: 2000, *Ukraine: movement without change, change without movement*. Amsterdam [u.a.]: Harwood Academic Publ.
- Faist, Thomas, 1999: Developing Transnational Social Spaces: The Turkish-German Example, in: *Migration and Transnational Social Spaces*, Pries, Ludger (Hg.), Ashgate Publishing Ltd, Brookfield, S.36-73.
- Faist, Thomas, 2000: Grenzen Überschreiten. Das Konzept der Transstaatlichen Räume und seine Anwendungen, in: *Transstaatliche Räume*, Faist, Thomas (Hg.), Bielefeld, transcript, S.9-57.
- Faist, Thomas, 2006(a), *The Transnational Social Spaces of Migration*, Working Paper 10, COMCAD, Bielefeld.
- Faist, Thomas, 2006(b), *Transnationale Migration als relative Immobilität in einer globalisierten Welt*, Working Paper 11, COMCAD, Bielefeld.
- Faist, Thomas 2008: *Migrants as Transnational Development Agents, An Inquiry into the Newest Round of the Migration-Development Nexus*, *Population, Space and Place* 14, 1, S. 21-42.
- Frejka, Tomas 1999: *In-depth studies on migration in Central and Eastern Europe: the case of Ukraine*. United Nations Economic Commission for Europe. New York [u.a.].
- Geiger, Martin 2007: *Internationale Regierungsorganisationen und die Steuerung von Migration: die Ukraine im Vorfeld der Europäischen Union*, *IMIS Beiträge*, Heft 32, S.61-89.
- Geisler, Alexandra, 2004, *Hintergründe des Menschenhandels in die Prostitution mit Frauen aus Osteuropa*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, bpb, B 52-53, S.27-33.
- Gendera, Sandra, Haidinger, Bettina, 2007: „Ich kann in Österreich als Putzfrau arbeiten. Vielen Dank, ja.“ *Bedingungen der bezahlten Haushalts- und Pflegearbeit von Migrantinnen*,

in: Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte, Nr.23

(http://www.grundrisse.net/grundrisse23/sandra_gendera_und_bettina_haidi.htm), letzter Zugriff 13.05.2008.

Gerharz, Eva 2008: Translokale Aushandlungen von Entwicklung. Eine akteurszentrierte Analyse des Wiederaufbauprozesses in Jaffna nach Sri Lankas Waffenstillstandabkommen von 2002, Working Paper 359, COMCAD, Bielefeld.

Herbert, Ulrich 1999: Der „Ausländereinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, in: Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940-1945, Rimco, Spanjer u.a. (Hg.), Bremen, S.13-21.

Herbert, Ulrich 2001: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. Beck, München.

Hess, Sabine, 2005: Globalisierte Hausarbeit: Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa, 1.Aufl., Verl. für Sozialwiss., Wiesbaden.

Hormel, L., Southworth, C. 2006: Eastward bound: A case study of post-soviet labour migration from a rural Ukrainian town, in: EUROPE ASIA STUDIES, Vol. 58, Nr. 4, S.603-623.

Hrycak, Andrij 2006: Foundation Feminism and the Articulation of Hybrid Feminisms in Post-Socialist Ukraine, in: EAST EUROPEAN POLITICS AND SOCIETIES, Vol. 20, Nr. 1, S.69-100.

Hughes, Donna M., Denisova, Tatyana A. 2001: The Transnational Political Criminal Nexus of Trafficking in Women from Ukraine, in: Trends in Organized Crime, Vol. 6, No. 3-4, S.2-22.

IBE (International Bureau of Education), Unesco, Geneva 2006: Ukraine early Childhood Care und Education (ECCE) programmes, in:
<http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001472/147252e.pdf>, letzter Zugriff am 04.04.2008.

IOM International Organization for Migration 2006: Human trafficking survey: Belarus, Bulgaria, Moldova, Romania, and Ukraine, Kiev www.iom.int/jahia/.

Kalthegener, Regina, 2004, Frauenhandel nach Westeuropa, in: Jahrbuch Menschenrechte, Deutsches Institut für Menschenrechte, Deile, V. etc. (Hg.), Suhrkamp, Frankfurt am Main, S.54-64.

Kremen, Vasyi, Nikolajenko, Stanislav 2006: Higher Education in Ukraine, Unesco Cepes, Bucharest.

Lachenmann, Gudrun, 1997: Frauen und Globalisierung: aktuelle Entwicklungen und kritische Diskurse, Working Paper 284, Univ. Bielefeld www.uni-bielefeld/trdc

Lachenmann, Gudrun 2007: Transnationalisation and Development – Methodological Issues. Working Paper 19, Univ. Bielefeld www.uni-bielefeld/Comcad,.

Lachenmann, Gudrun, 2008: Transnationalisation, translocal spaces, gender and development – methodological challenges, in: Anghel, Remus Gabriel, Eva Gerharz, Gilberto Rescher, Monika Salzbrunn (Hg.), *The making of world society. Perspectives from transnational research*, S. 51-74.

Lazaridis, Gabriella, 2001, Trafficking and Prostitution: The Growing Exploitation of Migrant Women in Greece, in: *European Journal of Women's Studies*, Vol. 8, No.1, S.67-102.

Leitner, Sigrid, Ostner, Ilona 2000: Frauen und Globalisierung, Vernachlässigte Seiten der neuen Arbeitsteilung, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 48, in: (http://www.bpb.de/publikationen/LC50A7,4,0,Frauen_und_Globalisierung.html), letzter Zugriff 13.04.2008.

Malinowska, Olena 1996: Migration und Migrationspolitik in der Ukraine nach 1991. *Berichte des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien*, Köln.

Pavlychko, Solomea 1996: Feminism in post-communist Ukrainian society, in: *Women in Russia and Ukraine*, Marsh, Rosalind (Hg.), Cambridge University Press., S. 305-315.

Phillips, S. D. 2005: Will the Market Set Them Free? Women, NGOs, and Social Enterprise in Ukraine, in: *HUMAN ORGANIZATION*, 2005, Vol. 64, Nr. 3, S. 251-264.

Pries, Ludger 1998: „Transmigranten“ als ein Typ von Arbeitswanderern in pluri-lokalen sozialen Räumen. Das Beispiel der Arbeitswanderungen zwischen Puebla/Mexiko und New York, in: *Soziale Welt*, 49, S.135-150.

Pries, Ludger, 2001: *Internationale Migration*, transkript Verlag, Bielefeld.

Rosenthal, Gabriele, 2005: *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Juventa-Verl., Weinheim [u.a.].

Sabuschko Oksana, 2007: Welcome to Ukraine, in: Ukraine und Weißrussland, Aus der Politik und Zeitgeschichte 8-9, Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), S. 3-8.

Shostak, Natalia 2004: Through Networks and Ordeal Narratives, Or Making Meaning of One's Displacement: Recent Labour Migration from Western Ukraine, in: Spaces of Identity, Volume 4, Issue 3, in:
<http://www.gesis.org/Information/SowiNet/sowiPlus/NachbarnEU/Gesellschaft/Minderheiten.htm>, letzter Zugriff 01.08.2008.

Sieburger, Marlis 1993: Regionale Aspekte des Transformationsprozesses der ukrainischen Wirtschaft: die Gebiete L'wiw, Odessa und Donezk. Berichte des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien, Köln.

Treibel, Annette, 1995: Soziologische Theorien über (Arbeitsmarkt-) Integration in Empfängerländern, in: Faist, Thomas u.a.. (Hg.) Neue Migrationsprozesse: Politisch-institutionelle Regulierung und Wechselbeziehungen zum Arbeitsmarkt, Bremen, 30-41.

UNDP, 2005: Bericht über die menschliche Entwicklung 2004. Kulturelle Freiheit in unserer Welt der Vielfalt, Berlin. E in: http://hdr.undp.org/en/media/hdr05_complete.pdf, letzter Zugriff am 23.04.08.

World Survey 2004 on the Role of Women in Development, 2005, United Nations publication, New York.

Yarova, Olha 2007: The Migration of Ukrainian Women to Italy and the Impact on Their Family in Ukraine, Publikationsreferat, Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, S.2-9.

Yurkova, Irina 2004: Der Alltag der Transformation. Kleinunternehmerinnen in Usbekistan, transkript, Bielefeld.

Zimmer, Kerstin 2007: How Labor Migration Is Changing Ukraine, in: Eastern Europe, January 22, in:
http://www.businessweek.com/print/globalbiz/content/jan2007/gb20070122_058176.htm, letzter Zugriff 5.07.2008.

Zurzenko, T., 2001, (Anti)National Feminisms, Post-Soviet Gender Studies: Women's Voices of Transition and Nation-Building in Ukraine, in: OSTERREICHISCHE OSTHEFTE, 2001, Vol. 43, T. 4, S. 503-524.